



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Stadt Osnabrück**

**Fink, Erich**

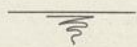
**Hannover, 1907**

II. Weltliche Bauwerke.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95698](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95698)

## II. Weltliche Bauwerke.



### Das alte Rathaus.

Literatur: Zerstreute Nachrichten in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. — Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück, Bd. I.

Quellen: Stadtrechnungen, im Stadtarchiv Osnabrück. — Osnabrücker Urkundenbuch.

Die älteste Nachricht über ein Osnabrücker Rathaus rührt aus dem Jahre 1244 her, wo zuerst eine *domus civium*, später auch *magna domus* genannt, erwähnt wird. Dieses Haus lag am Eingang zum Markt, Ecke Krahnstraße, und beherbergte in seinem unteren, nach der Krahnstraße offenen Teile den Fleischerscharren, in welchem die Fleischer auf mächtigen Klötzen, jeder mit einer Wage versehen, ihre Ware feil hielten. Neben den Verkaufsstellen der Fleischer lagen die Brotbänke. Das Gebäude stellte sich als ein großer einfacher Giebelbau mit viereckigen Fenstern dar; den Eingang bildeten drei spitzbogige Tore, von denen das westliche in den Fleischerscharren, das östliche in einen Raum führte, der später zeitweise als Zeughaus benutzt worden ist. Zum mittleren, etwas zurückgelegenen Tore, gelangte man auf rohen steinernen Stufen, die sich im Innern in Form einer Holztreppe fortsetzten als Aufgang zu einem großen, die ganze Breite des Giebels einnehmenden Saal. An diesen Saal wiederum schlossen sich die Gefängnisse und die Folterkammer an; in Übereinstimmung hiermit berichten Friderici-Stüve, daß am alten Rathause das Halseisen befestigt gewesen sei, ein ziemlich allgemeines Strafmittel beschimpfender Art, wobei dem (im vorliegenden Falle am Rathause) ausgestellten Verbrecher ein eiserner Ring um den Hals gelegt wurde, zuweilen mit einem Zettel, auf dem das Verbrechen bezeichnet war. In dem erwähnten großen Saale wurden ehemals die Jahrmärkte abgehalten, wie er denn im XV. Jahrhundert auch das Wanthaus, d. h. Kauf-



haus der Tuchhänder, genannt wird. Die Einrichtung des Fleischerscharren hat bis 1820 bestanden, das Brothaus dagegen ist bereits 1653 eingegangen.

Um die Wende des XVI. und XVII. Jahrhunderts beschloß der Rat, das alte Rathaus zu vergrößern. Die daneben gelegene Sziseboe oder Akzisebude wurde niedergerissen, und es wurden statt dessen in den Jahren 1619 bis 1622 zwei stattliche Häuser im Renaissancestil, das Leggehaus und das Akzisehaus, aufgerichtet, welche im oberen Stockwerk ineinander liefen und den sogenannten Redoutensaal bildeten, ein im übrigen schmuckloser Raum mit kalkgetünchten Wänden, dessen Vollendung trotz alledem, wie überhaupt der ganze Aufbau, damals wegen der Stattlichkeit großes Aufsehen erregte



Fig. 210. Das alte Rathaus; Relief des Erkers.

und später in der Zeit des großen Krieges, als die Stadt mit schwerer Finanznot zu kämpfen hatte, wohl nicht mit Unrecht zu Vorwürfen gegen den Rat Anlaß gegeben hat. Jedenfalls hatte man von vornherein darauf Bedacht genommen, einen großen Festsaal zu bauen, um endlich einen passenden Raum für die Bewirtung fürstlicher Gäste, für Zunftschmäuse usw. zu besitzen. Hier fand denn auch in der Folge am Handgiftentag, dem Tage der Ratswahl, am 2. Januar jedes Jahres der wichtige Akt der Vorlesung der Sate von 1346 als des Verfassungsgesetzes der Stadt statt, ebenso wurde im Anschluß hieran die Ratswahl mit den silbernen Würfeln vorgenommen. Daß der Saal während des XVIII. Jahrhunderts dem Ratsgymnasium als Aula diente, in der es seine Schulfeierlichkeiten abhalten und seine Schulkomödien aufführen konnte, mag nicht unerwähnt bleiben.

Mit dem Redoutensaal stand ein geräumiges Erkerzimmer in Verbindung, welches den elf Ämtern als Beratungs- und Gerichtszimmer diente



und in dem sie sich an dem Sharphues disk, wohl eine Art Spieltisch und das Geschenk des Tischlers Scharphus, zu traulicher Aussprache zusammenfanden. Hinter diesem Zimmer befand sich ein vermutlich kleineres Zimmer, die sogenannte alte Küche, dadurch bemerkenswert, daß in ihm die Kür- oder Wahlherren am Handgiftentag ihrer Pflicht oblagen.

Das Akzisehaus ist zu Anfang des XIX. Jahrhunderts abgebrochen und an seine Stelle das jetzige Kassengebäude errichtet worden.

Im Museum zu Osnabrück befindet sich eine Radierung, die das alte Rathaus nach der 1619 erfolgten Erneuerung wiedergibt. Außerdem werden dort Bruchstücke eines Erkers aufbewahrt, die sich beim Abbruch einer dicken inneren Mauer des später an Stelle des Rathauses errichteten Gebäudes zeigten, als dasselbe im Jahre 1889 für seine jetzige Bestimmung umgebaut wurde. Die Brüstung dieses offenbar dem Umbau von 1619 angehörenden Erkers war mit den Darstellungen der fünf Sinne in runden Medaillons geschmückt, von denen jedoch nur die der Vorderseite mit den allegorischen Frauengestalten des Gesichts, Gehörs und Geruchs erhalten sind; ein Teil der Brüstung ist in Fig. 210 wiedergegeben. An einem der seitlichen Säulensockel ein Steinmetzzeichen, das ebenfalls an dem 1611 erbauten Hause des Kanzlers Fürstenberg, Johannisstraße 70, vorkommt (s. S. 273, das dritte der Reihe).

## Das neue Rathaus.

Literatur: Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück, Bd. I. — Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, Bd. VI. — Hackländer, Der Friedenssaal im Rathaus zu Osnabrück (Mitteilungen des Vereins zur Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, Bd. XXIII). — Ebenderselbe, Bruchstücke an Skulpturen, gefunden beim Abbruch des Leihhauses zu Osnabrück (Mitteil. a. a. O. Bd. XXIII). — Das Rathaus mit dem Friedenssaal zu Osnabrück, 1895 (Verfasser war der damalige Magistratssekretär Vahrenkamp). — Philippi, Der Westfälische Frieden. Ein Gedenkbuch. — Kisa, Der Friedenssaal in Osnabrück (Zeitschrift des bayerischen Kunstgewerbe-Vereins, 1894). — Küsthardt, Die neun guten Helden (Zeitschrift des Harzvereins XXII). — Philippi, Über die Bildnisse an der Vorderseite des Rathauses (Mitteil. a. a. O. Bd. XV). — Philippi, Die ältesten Osnabrückischen Gildeurkunden, mit einem Anhang über das Ratssilber zu Osnabrück. — Philippi, Die beiden Delbrüggeschen Becher des Osnabrückischen Ratssilbers, (Mitteil. a. a. O. Bd. XVIII). — *Pacificatores urbis Christiani sive icones principum, ducum et legatorum, qui Monasterii atque Osnabrugae pacem Europae reconciliarunt.* — Zerstreute Nachrichten in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. — King, Study-book, Vol. III.

Quellen: Akten und Lohnrechnungen im Stadtarchiv Osnabrück.

Das neue Rathaus ist vermutlich auf den Trümmern eines Turmes vor dem Tore gebaut, das zwischen dem alten und neuen Rathaus hindurchführte. Mit dieser Annahme vereint sich sehr wohl die weitere Nachricht, daß auf dem Platze des Rathauses damals Gebäude gestanden haben, die



wegen seines Neubaues fallen mußten, darunter auch, wie die Lohnrechnung von 1486 erwähnt, ein altes Rathaus. Demnach hat hier bereits ein offizielles, aber minder bedeutendes Gebäude gestanden. Obgleich man mit den Vorbereitungen für den Bau des neuen Rathauses schon 1477 angefangen hatte, fand doch die Grundsteinlegung erst 1487 statt. Noch langsamer ging die Weiterführung des Bauwerkes vor sich; Mangel an Arbeitskräften, politische und krieglerische Zwischenfälle und vor allem finanzielle Schwierigkeiten zogen die Beendigung der Arbeiten bis zum Jahre 1512 hin. Mit dem Aufrichten des Sparrwerkes, mit dem Decken des Daches, wozu man Lippstadter Schiefer verwandte, und mit dem Aufsetzen der Türmchen wurde 1505 begonnen, wenige Jahre später erhielt der Vorplatz den Fliesenbelag und erst 1511 waren die Arbeiten so weit gediehen, daß man an das Verglasen der Fenster denken konnte, wobei dem Rat der erblose Nachlaß des verstorbenen Glasermeisters Johann van Delft auf der Neustadt sehr zustatten kam. 1512 kam der Bodenbeschluß zustande. Als Baumaterial für das Mauerwerk diente der wenig wetterfeste Sandstein aus den Brüchen bei Melle, und der Anstrich dunkelgrauer Ölfarbe, mit dem man das Rathaus nach seiner Vollendung 1512 versehen ließ, hat der Verwitterung des Steinmaterials wenig Einhalt getan. Die Ölfarbe blätterte im Laufe der Zeit ab, und das burgähnliche, stattliche Rathaus bot schließlich ein so verkommenes Aussehen, daß man 1846 zu einer äußeren und inneren Erneuerung sich entschließen mußte. Bei dieser Gelegenheit wurde die jetzige steinerne Treppe anstatt der alten, welche man gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts an Stelle der ehemaligen hölzernen Stufen hingesezt hatte und die wenig zum Stil des Ganzen paßte, angefügt und mit einem kanzelartigen Ausbau geschmückt, damit von dort bei besonderen Anlässen, wie es auch mehrmals geschehen ist, Reden an die auf dem Markte versammelte Menge gehalten werden konnten.

Bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts besaß das Rathaus an den drei vornehmlich sichtbaren Fronten einen Kranz stattlicher Figuren, über deren Verbleib leider nichts bekannt ist; zwei derselben sollen der Tradition nach in den Bildwerken erhalten sein, welche sich im Park zu Ostenwalde bei Melle befinden; sie scheinen Ceres und Flora darzustellen. Daß außer der Hauptfront auch die Gegenseite und die nach dem alten Rathaus gerichtete Seite mit Figuren geschmückt gewesen sind, ist heute noch deutlich erkennbar; wo ehemals die Konsolen und Baldachine der verschwundenen Figuren angebracht gewesen sind, sind jetzt Quaderblöcke von größerer Höhe und hellerer Färbung als die übrigen Blendquadern eingefügt. Über dem Portal stand ehemals wie jetzt die Statue Karls des Großen; sie wurde im Anfange der 80er Jahre vorigen Jahrhunderts durch eine neue ersetzt und die alte dem Museum überwiesen. Die Kaiser-Statuen, welche gegenwärtig die nach dem Markt gelegene Hauptfront zieren, sind links von Karl dem Großen:

1. Kaiser Wilhelm I. als Gründer des neuen Deutschen Reichs,
2. Rudolf von Habsburg. Er verlieh der Stadt das Privileg, sich durch geeignete Befestigungswerke gegen Brandpfeile von außen sichern zu dürfen,



3. Friedrich II. Er bestätigte das Abkommen der Bürger mit dem Bischof Engelbert, durch welches dieser 1225 seinen Anteil an der Rechtsprechung an die Stadt verkaufte,
4. Sigismund, der das Privileg Rudolfs von Habsburg bestätigte, rechts von Karl dem Großen:
5. Friedrich Barbarossa. Er gab der Stadt 1171 das große Recht, nur vor ihrem eigenen Richter oder dem Kaiser selbst zu Recht zu stehen,
6. Arnulf von Kärnthen. Er erteilte dem Bischof Egilmar die Markt-, Zoll- und Münzgerechtigkeit in Osnabrück,
7. Maximilian I. als Vertreter des alten Kaisertums,
8. Ludwig der Bayer. Auch er bestätigte das Privileg Rudolfs von Habsburg.

Daß ein solcher Frontenschmuck in dieser Achtzahl gleich von Anfang an vorgesehen war, ergibt der Auftrag, den der Steinmetz Albert Steinsnyder 1497 erhielt: acht beldensteyn und fünf copteles anzufertigen — sicherlich doch nur, um damit das Rathaus zu schmücken. Was diese Figuren vorgestellt haben mögen, ist, wie schon erwähnt, nicht bekannt. Der alte Kupferstich aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts von Reinhardt, der im Museum aufbewahrt wird, läßt wohl den bildnerischen Schmuck von neun Statuen deutlich erkennen, aber nicht die Einzelfiguren.

Das Innere des Rathauses war schlicht gehalten. Gegenüber dem Eingang lag die Gerichtsstube und im Vorraum fanden die Sitzungen des Niedergerichts statt; nach 1726 hat hier zwischen oder hinter den Säulen, von denen die eine noch neben der Treppe vorhanden ist, ein künstlich geschnitzter Richterstuhl gestanden. An die Bedeutung dieser Stätte als Gerichtsraum gemahnte ferner ehemals ein auf den Eid bezügliches Gemälde aus dem Jahre 1589; in ihr wird auch jene Marienfigur gestanden haben, für welche das Ehepaar Lanksmet im Jahre 1496 20 fl. gestiftet hatte. Ein anderes Symbol des Richtens, drei städtische Richtschwerter — aus der Zeit, in der Osnabrück noch eigene Gerichtsbarkeit besaß — sind noch heute über dem Eingang zum Friedenssaal angebracht und darunter eine Tafel mit der Inschrift:

Consilii quisquis causa  
Conclave subintrat,  
Publica privatis ante-  
Ferenda scias.  
Anno Christi MDV curiae  
Huius novae operosum aedifi-  
cium tandem absolutum est.

Links vom Eingang lag das Sitzungszimmer des Rates oder der Friedenssaal, jener historisch denkwürdige Raum, in welchem die Gesandten Schwedens und der protestantischen Mächte — die katholischen Mächte tagten zu Münster — von 1643—1648 wegen Abschlusses des Westfälischen Friedens mit einander verhandelt haben. Zur Erinnerung an diesen Vorgang hat man bald danach die Porträts der hauptsächlichsten Friedensgesandten — jedoch nicht bloß derjenigen, welche in Osnabrück gewilt haben — in zwei Reihen



über einander an der westlichen und nördlichen Innenwand des Saales angebracht, an den beiden anderen Wänden dagegen die Fürstenbilder:

Ludwig XIV. König von Frankreich (als Kind),  
Christine, Königin der Schweden,  
Amalie, Landgräfin von Hessen,  
Ferdinand III., Römischer Kaiser,  
Der Große Kurfürst von Brandenburg,  
Ernst August I., Bischof von Osnabrück.

Die Namen der porträtierten Friedensgesandten sind, und zwar an der Westwand Nr. 1—14 in der oberen und Nr. 15—25 in der unteren Reihe:

1. Kaspar de Braccamonte, Graf von Penaranda, spanischer Gesandter,
2. Niklas Georg von Raigersperg, kurfürstl. Mainzer Gesandter,
3. Fabius Chisius (Chizi), päpstlicher Gesandter (später Papst Alexander VII.),
4. Johann Leuber, kursächsischer Abgesandter,
5. Johann Ernst Pistorius, kursächsischer Abgesandter,
6. Johann, Graf zu Sayn und Wittgenstein, kurfürstl. brandenburg. Abgesandter,
7. Wolfgang Conrad von Thumbshirn, fürstl. sachsen-altenburg. Abgesandter,
8. August Carpzov, fürstl. sachsen-altenburg. Abgesandter,
9. Georg Achatius Heher, sachsen-weimar. Abgesandter,
10. Mathäus Weesenbeck, kurfürstl. brandenburg. Abgesandter,
11. Johann Fromhold, kurfürstl. brandenburg. Abgesandter,
12. Heinrich Langenbeck, fürstl. braunsch.-lüneburg. Abgesandter,
13. Jakob Lampadius, braunsch.-calenberg. Abgesandter,
14. Chrysostomus Coler, braunsch.-wolfenb. Abgesandter,
15. Mathias Biörenklau, königl. schwedischer Resident,
16. Schering Rosenhaen, schwedischer Abgesandter,
17. Johann Adler Salvius, schwedischer Abgesandter,
18. Johann Oxenstierna, schwedischer Abgesandter und Kanzler,
19. Maximilian, Graf von Trautmannsdorff, kaiserl. Abgesandter,
20. Johann Ludwig, Graf von Nassau-Hadamar, kaiserl. Abgesandter,
21. Johann Maximilian, Graf von Lamberg, kaiserl. Abgesandter,
22. Isaak Volmar, kaiserl. Abgesandter,
23. Johann Krane, kaiserl. Abgesandter,
24. Graf d'Avaux, königl. französischer Abgesandter,
25. Heinrich von Bourbon-Orleans, Herzog von Longueville, königl. französ. Abgesandter,

an der nördlichen Wand Nr. 26—33 in der oberen, Nr. 34—36 in der unteren Reihe:

26. Abraham Keyser, mecklenburg. Abgesandter,
27. Marquard, mecklenburg. Abgesandter,
28. Johann Conrad Varnbüler, württemberg. Abgesandter,
29. Reinhard Scheffer, landgräfl. hessen-casselscher Abgesandter,
30. Johann Jakob Wolf von Todtenwarth, hessen-darmstädt. Abgesandter,



31. Johann Georg von Merkelbach, fürstl. baden-durlachscher Abgesandter,
32. David Gloxin, lübeckischer Abgesandter,
33. Markus Otto, straßburgischer Abgesandter,
34. Jobst Christoph Krefß von Kressenstein, nürnberg. Abgesandter,
35. Johann Balthasar Schneider, colmarscher Abgesandter,
36. Johann Christoph Meurer, hamburgischer Abgesandter,
37. Valentin Heider, lindauischer Abgesandter,
38. Gerhard Koch, bremischer Abgesandter.

Ein anderes Erinnerungsstück an jene Zeit befindet sich an dem Gestühl der Ostwand, nämlich eine angekettete Büchse, in welche die Gesandten ihre Strafgelder hineingeworfen haben sollen.

Die Herrichtung des Innern der alten Ratsstube ist nach und nach vor sich gegangen, in der Hauptsache während des XVI. Jahrhunderts, also in jener Zeit, da Osnabrück sich eines lebhaften Aufschwunges erfreute. So sind nach Ausweis der Stadtrechnungen die an den drei Seiten herumlaufenden Sitze innerhalb der Jahre 1554—1574 entstanden. Etwas früher, vor 1550, wird die eiserne Lichterkrone, sofern sie des gleichen Ursprungs wie der Kronleuchter im Friedenssaal zu Münster ist, anzusetzen sein. Der jetzige grün glasierte Kachelofen ist nach einem im Germanischen Museum zu Nürnberg befindlichen Vorbilde gefertigt. An seiner Stelle stand ursprünglich ein Kachelofen mit eisernem Einsatz, den man dort 1589 hingesetzt hatte, als man mit dem Neuanstrich der Wände fertig geworden war. Die bisher zum Heizen benutzten Kohlenpfannen würden sehr bald die neugestrichenen Wände verräuchert und vor allem das 1586 von Joachim Schöle, damals dem einzigen Malermeister in seiner Zunft, gemalte Bild, das „Jüngste Gericht“ baven der kamerndöhr verdorben haben. Wegen seines geringen Kunstwertes ist es 1846 beseitigt worden, ebenso später die auf Papiertapeten und in Rundbildern angefertigten Phantasiebildnisse römischer Kaiser, mit denen man die Deckenbalken und die Zwischenbretter dekorativ zu schmücken versucht hatte und welche durch wiederholte Übermalung, zuletzt 1846, so verdorben waren, daß sie deshalb entfernt werden mußten.

Im Jahre 1575 ging man daran, die Einrichtung durch Tische und Schemel zu vervollständigen; 1577 wurden grüne Tuchdecken für die Tische beschafft und 1581 sogar Zimmergardenen angebracht. In jene Zeit fällt auch die Vervollständigung des Ratssilbers, dessen man bei festlichen Gelegenheiten, hohen Fürstenbesuchen oder sonstigen passenden Anlässen nicht zu entraten wünschte. Das älteste Silberinventar ist im Jahre 1581 aufgenommen worden; von den darin verzeichneten Stücken und ebenso von den im Jahre 1622 aufgenommenen Sachen ist indes, wie aus späteren Nachrichten hierüber hervorgeht, das meiste, mit Ausnahme des Kaiserbechers und weniger anderer Stücke, schon 1628 nicht mehr vorhanden gewesen; man hatte eben aus dem Silberwerk notgedrungen die kostspieligen Verehrungen bestritten, um neue Ausgaben zu vermeiden. Erst nach dem Friedensschluß von 1648 gelang es allmählich, den Resten des alten Schatzes einige Prunkgefäße hinzuzuerwerben.



Das obere Stockwerk des Gebäudes war anfänglich wenig ausgebaut und wurde daher kaum benutzt. Im Jahre 1805 verlegte man hierhin das neu errichtete Leihhaus, mit dem man der Not der kleineren Leute abhelfen wollte, seitdem sie die mit leeren Händen eingerückten Franzosen auch noch als Quartiergäste mit zu unterhalten hatten.

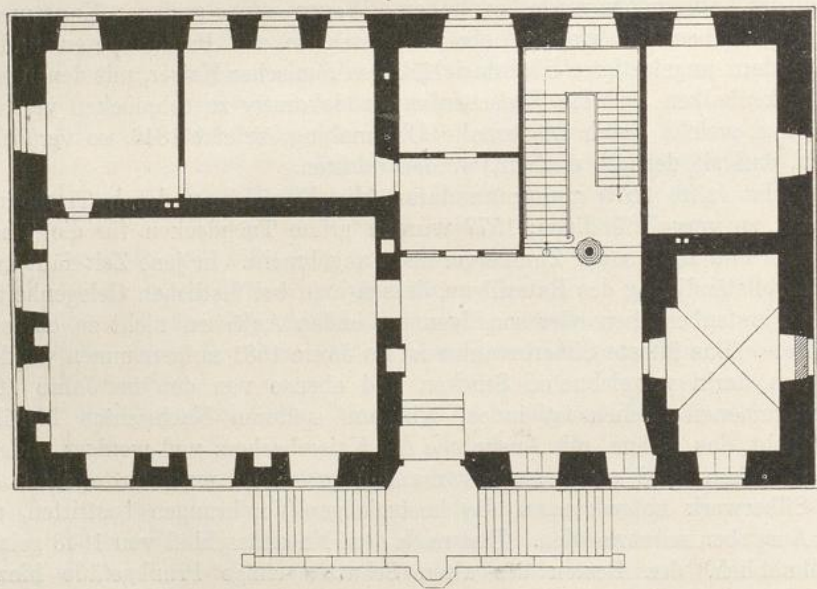
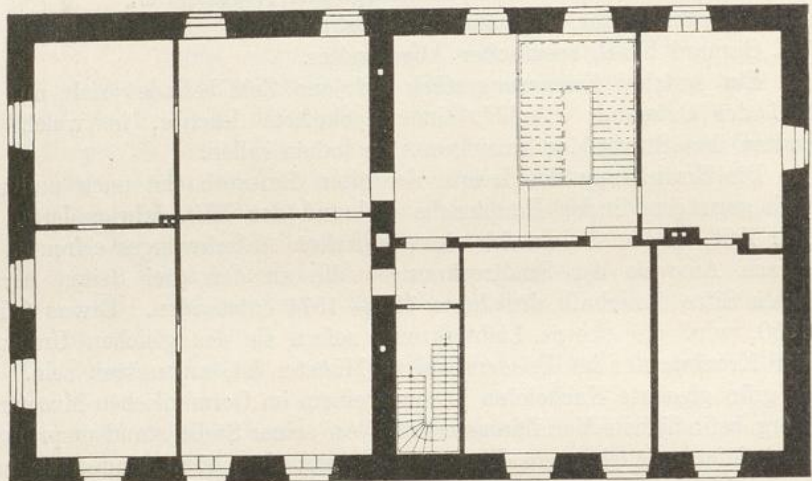


Fig. 211 und 212. Das neue Rathaus; Grundrisse.



Im Erdgeschoß lag der Ratskeller, welcher früher an einen Wirt verpachtet war, außerdem das Gefängnis für Betrunkene, das sogenannte Steinkamps-Loch, dessen Eingang dem Haus Bierstraße 23 gegenüber gelegen hat.

Der spätgotische, zweigeschossige Bau ist über rechteckigem Grundriß aus Sandstein aufgeführt (Fig. 211—214). Das mit Balkendecke versehene

Beschreibung.

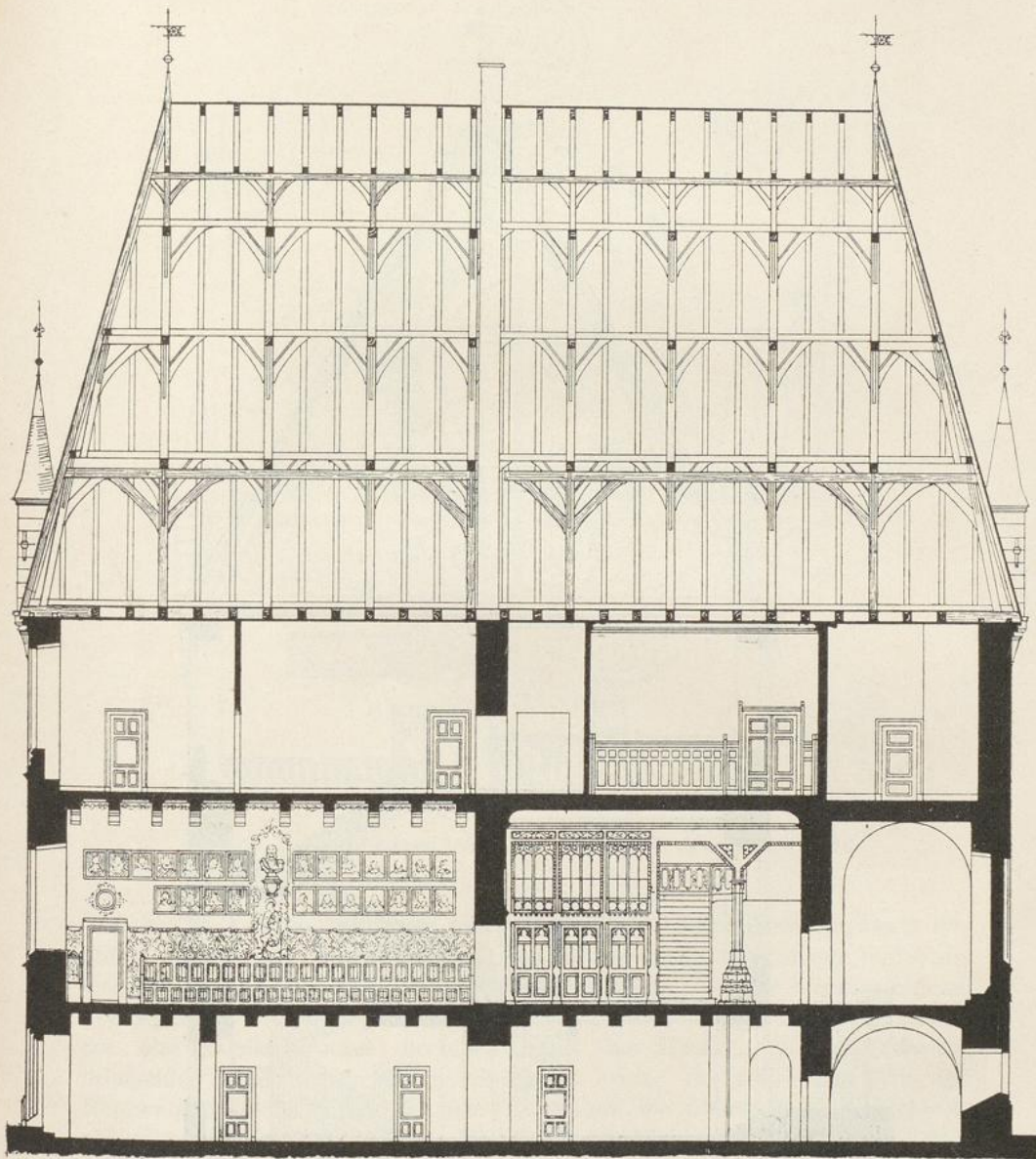


Fig. 213. Das neue Rathaus; Längenschnitt.



Kellergeschoß liegt nur einige Stufen tiefer als das umgebende von Osten nach Westen etwas fallende Terrain und enthält die Wohnung des Pförtners: eine Anzahl von Räumen zu beiden Seiten eines von Süden her zugänglichen Mittelganges angeordnet, der auf einen zweiten quer gelegten Gang stößt. Dieser trennt im Norden einige gewölbte Räume ab, stellt die Verbindung

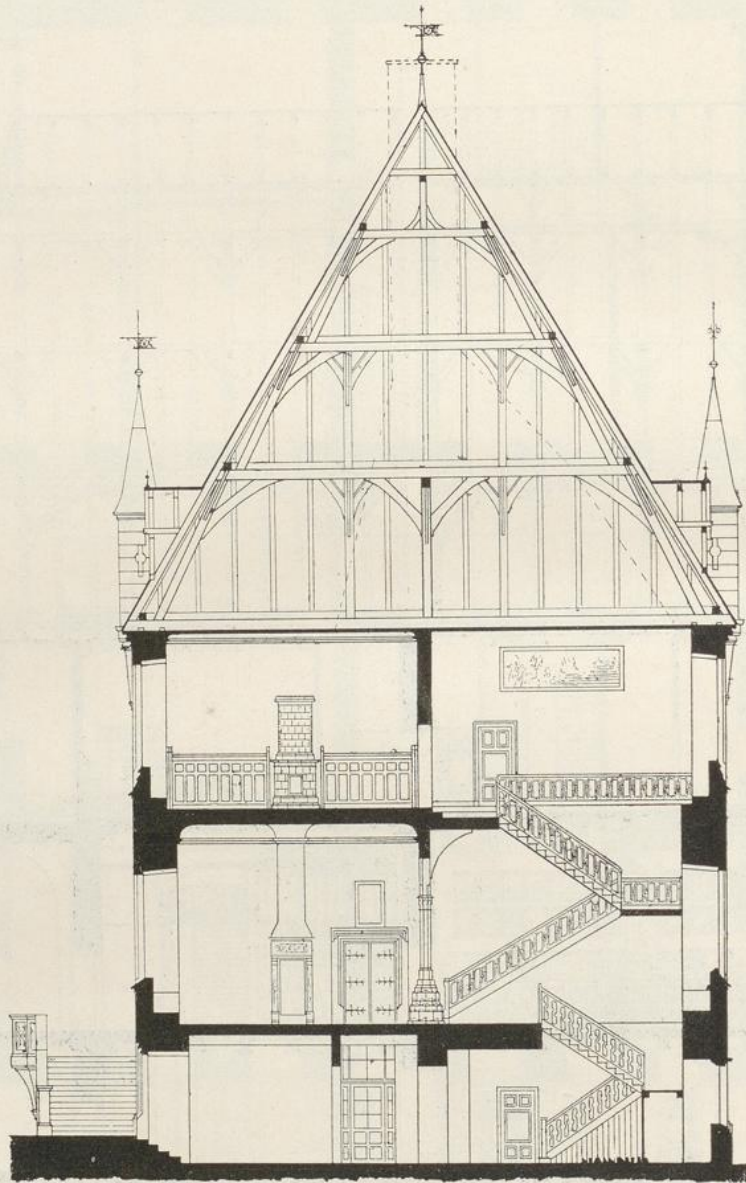


Fig. 214. Das neue Rathaus; Querschnitt.



mit dem Flur des Erdgeschosses her und führt zu dem zweiten an der Ostseite gelegenen Kellereingang.

Über die neue, der Ostfront vorgelegte Freitreppe gelangt man in die Halle des Erdgeschosses, die vordem die ganze nördliche Hälfte des Gebäudes einnahm. Vor sich erblickt man eine durchbrochene und verglaste Holzwand

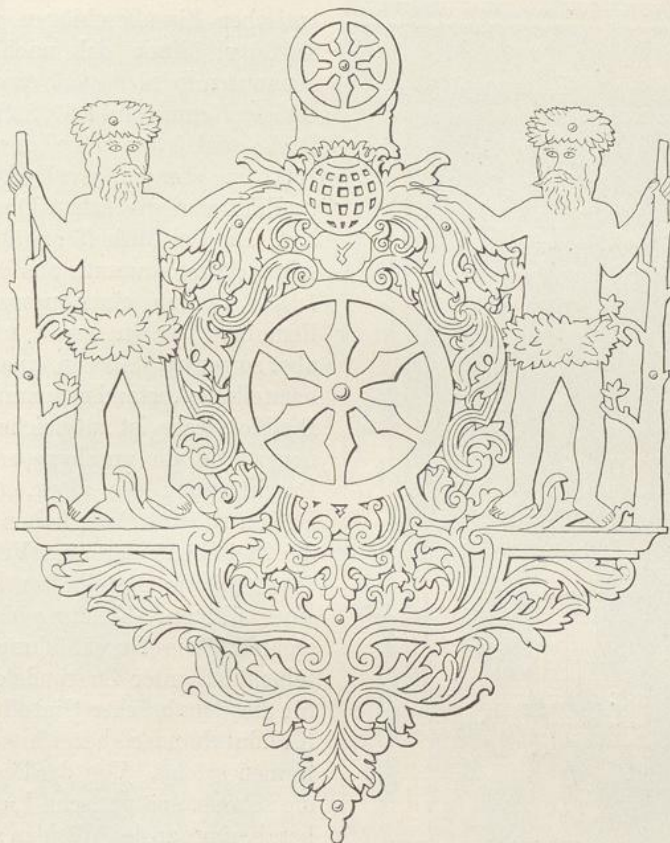


Fig. 215. Das neue Rathaus; Stadtwappen der Archivtür ( $\frac{1}{5}$  natürlicher GröÙe).

in gotischen Formen, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eingebaut ist; rechts davon die Holztreppe für das Obergeschoß mit einem einfachen Geländer aus dem XVIII. Jahrhundert ausgestattet. Der die Zugangsöffnung überdeckende Balken wird in der Mitte von einem Holzständer unterstützt; der alte Sandsteinsockel desselben zeigt eine Häufung von sich durchdringenden Formen, wie sie die Spätgotik liebte. Die rechteckige Tür der Nordwand schließt den mit einem Tonnengewölbe überdeckten Archivraum ab. Sie ist mit Eisenblech beschlagen, in der Mitte mit dem geschmiedeten und durchbrochen gearbeiteten Wappen der Stadt geschmückt (Fig. 215) und



seitlich von Säulen in vertiefter Linienzeichnung eingefasst. Auf dem Türsturz das folgende Chronostichon: „SENATVS · POPVLVSQVE · OSNABVGENSIS · TABVLARIVM · EXAEDIFICARE · IVSSIT ·“ (1756). Die ebenfalls rechteckige Tür in der gegenüberliegenden Wand hat ein Gewände gotischer Bildung, darüber

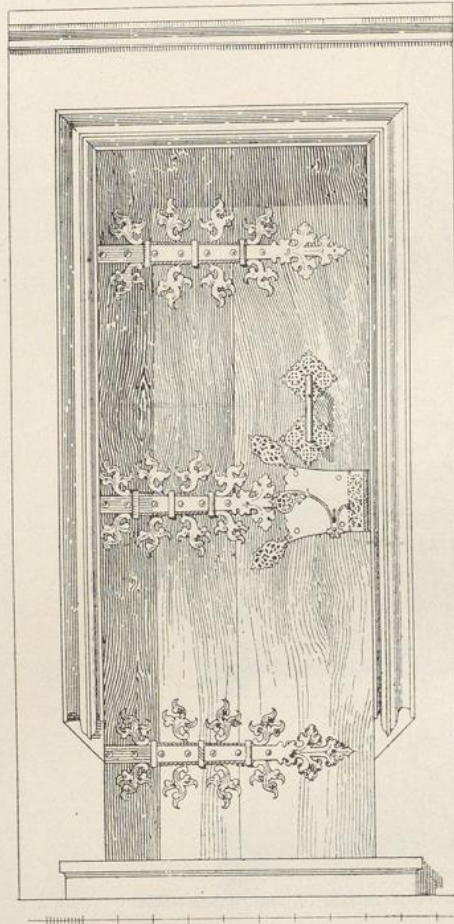


Fig. 216.

Das neue Rathaus; Tür im Friedenssaal.

die im geschichtlichen Teil erwähnte Inschrifttafel. Die beiden mit schönen gotischen Eisenbeschlägen verzierten Türflügel öffnen sich nach dem sogenannten Friedenssaal, einem rechteckigen Raum von 11,6×8,2 m Grundfläche und 5,3 m Höhe, der im Jahre 1890 eine stimmungsvolle Ausmalung im Frührenaissancecharakter erhalten hat. Die bei Mithoff erwähnte Ausschmückung stammte aus dem Jahre 1846. Spuren einer ursprünglichen Bemalung waren zwar vorhanden, aber so gering, daß von einer Wiederherstellung Abstand genommen wurde. Die Holzdecke ist zu gleicher Zeit erneuert. Um die unschöne, sehr starke Durchbiegung der alten, mächtigen Balken zu verdecken, haben diese wie die Zwischenfelder eine Verschalung erhalten; die Sattelhölzer sind nach einer älteren Abbildung des Saales ergänzt. Die Durchbildung im einzelnen ist unter Zugrundelegung der für die Osnabrücker Giebelhäuser des XVI. Jahrhunderts bezeichnenden Zierformen erfolgt. Von der Decke hängt die schöne, spätgotische Lichterkrone herab, rings an den Wänden steht noch das alte Gestühl; darüber zwischen den Fenstern rechteckig umrahmte Wandschränken mit geschnitzten und bemalten Türen. An der Westwand, welche die in Fig. 216 dargestellte,

nach dem Nebenzimmer führende Tür aufweist, befinden sich in zwei Reihen übereinander die in Öl gemalten Porträts der Gesandten und Fürsten, die an der Friedensverhandlung beteiligt gewesen sind.

Das Obergeschoß ist zu Bureauräumen ausgebaut, dem Auslauf der Treppe gegenüber noch ein Sitzungszimmer eingerichtet. Die Ausstattung ist meist neu, geht im übrigen auf das XVIII. Jahrhundert zurück. In den flachbogig geschlossenen, tiefen Fensternischen sind steinerne Sitzbänke angelegt.



Das Äußere macht trotz des einfachen Aufbaues einen würdigen Eindruck, wohl angemessen eines schlichten, doch kraftvollen Bürgertums, Fig. 217. Die Gliederungen des Sockels, der beiden unter den Fenstern hin-

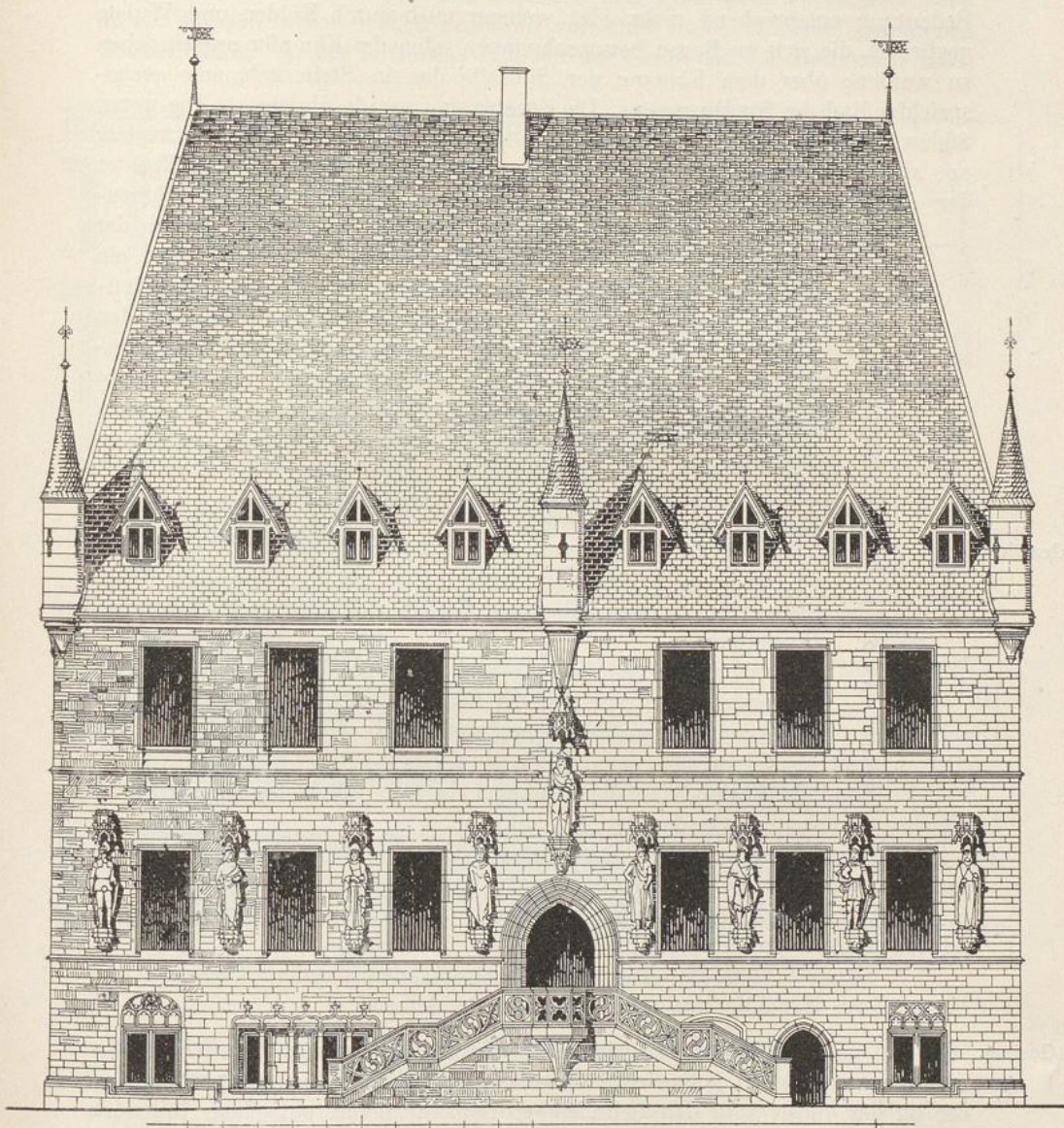


Fig. 217. Das neue Rathaus; Ostansicht.

laufenden Gurtgesimse und des reicher gebildeten Hauptgesimses sind in Fig. 218 dargestellt. Das letztere schließt das Gebäude horizontal ab, wird jedoch an den Ecken und in der Mitte der Ostfront von kleinen über Konsolen



vorgekrugten Rundtürmchen unterbrochen. Darüber steigt das steile beschieferte Walmdach noch hoch empor, am unteren Bord durch eine Reihe einfacher Dacherker belebt. Die Türen sind spitzbogig geschlossen, ihre Gewände der Bedeutung entsprechend mehr oder weniger reich durch Kehlen und Wulste gegliedert, die sich im Bogen herumschwingen, ohne im Kämpfer unterbrochen zu werden; über dem Eingang der Südseite das in Stein gehauene sechspeichige Rad des Stadtwappens. Die Fenster sind gerade überdeckt. Die gegen Süden und Osten gewandten Ansichten des Rathauses sind vom Marktplatz aus sichtbar und in der Ausbildung bevorzugt. Der Kehle, die die Fenster der oberen beiden Geschosse umrahmt, ist hier noch ein Rundstab hinzugefügt. Vor allem zeugen die Formen der Kellerfenster von der erfindungsreichen Gestaltungslust des alten Meisters; hier ein Paar gekuppelte Öffnungen unter einem mit spätgotischem Maßwerk gefüllten Bogenfelde, dort zwei andere zum Teil von den vier Säulchen verdeckt, welche den geraden, mit kielbogenförmigen Wimpergen geschmückten Sturz der umrahmenden Nische tragen; an der Südseite eine Gruppe von drei schlanken Fenstern in Blenden, die mit nasenbesetzten Spitzbogen geschlossen sind. Eine weitere Bereicherung haben diese Fassaden durch den jetzt wieder hergestellten Figurenschmuck erhalten.



Gemälde.

Fig. 218.  
Das neue Rathaus;  
Gesimse.

Die im Friedenssaal aufgehängten Bildnisse, 82 cm hoch, 69 cm breit, haben mehr historischen als künstlerischen Wert. In einigen anderen Räumen finden sich noch die folgenden Ölgemälde:

Gewappnete zu Fuß und Roß im Verein mit nackten Männern, die nur mit einem Fell bekleidet die Keulen drohend schwingen, im Kampf gegen Zentauren und wilde Tiere. 1,04 m hoch, 3,27 m breit.

Brustbild Christi mit der Erdkugel in der erhobenen Rechten von gleicher Auffassung wie das der Marienkirche.

Brustbild eines Geistlichen mit der Unterschrift: *Jacobus Gresselius ex Bramesche in scholis Carolinis educatus, post modum ibidem professor — S. Th. D. Canonicus et Scholasticus Resensis — Tandem postulatur Coloniam ad Vniversitatē protectione Theologica obiit 13. January 1552.*

Sitzende Figur der Justitia in hochgegürtetem, weißem Gewande und ein größeres Gemälde, das Urteil Salomos darstellend.

Gestühl.

Das Gestühl des Friedenssaales zeigt die Formen der deutschen Frührenaissance noch mit gotischen Motiven untermischt. So sind die Füllungen der an der Westwand sich befindenden Bank noch mit gotischem Rollwerk geschmückt. Reicher sind die Sitze gebildet, welche an der Südwand und anschließend an einem Teil der Ostwand sich hinziehen (Fig. 219). Hier ist jedes zweite Feld der Rückwand mit Ornament gefüllt, das ein rundes Medaillon mit einem in Relief geschnitzten Kopf umschließt. Darüber ist nochmals eine Reihe länglicher Füllungen angeordnet, deren vortreffliches



Schnitzwerk in der Mitte durch einen stark vortretenden Kopf belebt wird und in der Zeichnung an die schönen Füllungen der Paramentenschränke in der Johanniskirche erinnert. Die mittleren drei Füllungen der Südseite sind durch Wappen ausgezeichnet, umrahmt von einer durch Säulchen getragenen Bogenstellung. In der Mitte das Wappen der Stadt mit der Jahreszahl 1554,

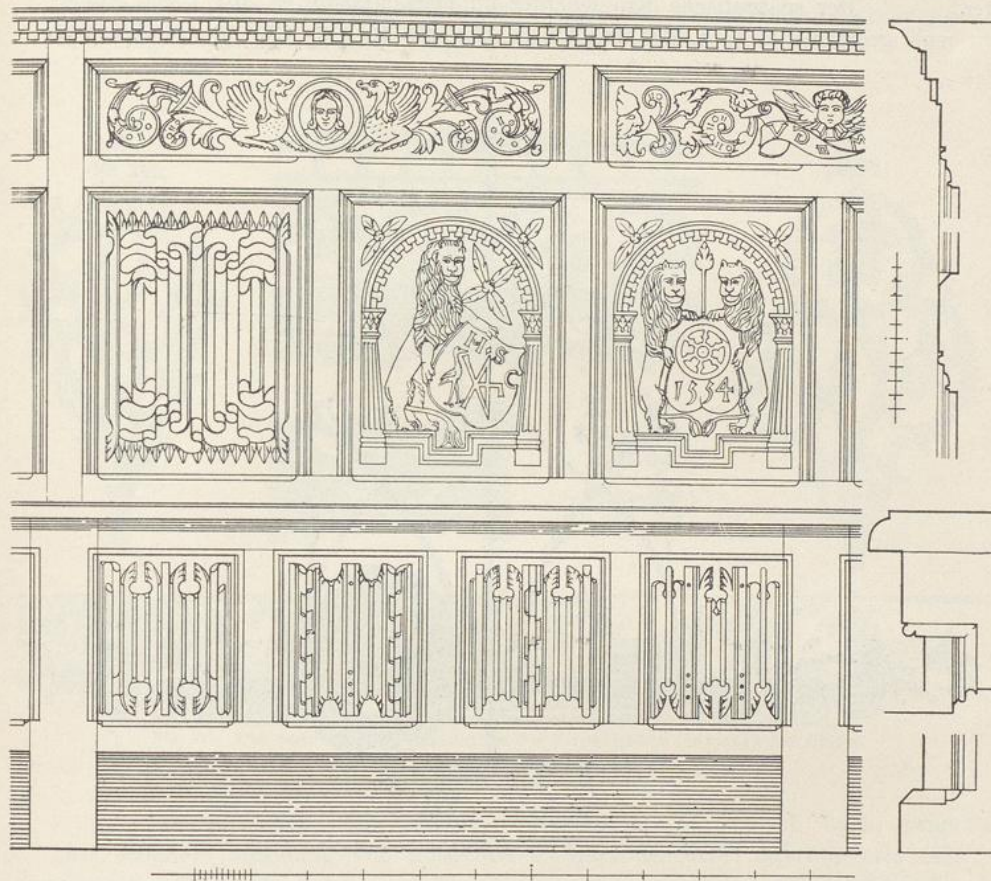


Fig. 219. Das neue Rathaus; Gestühl des Friedenssaales.

zu beiden Seiten die der Bürgermeister Heinrich Storch und Lucas v. Endehoven; das erstere von zwei Löwen, die letzteren von einem Löwen bzw. Greifen gehalten. In der schmalen Füllung darüber erscheint unter einem geflügelten Engelskopf ein Schriftband mit den Anfangsworten des Reformationsspruches: „Verbum domini manet in eternum.“

In der Trennwand zwischen Friedenssaal und Diele, nach der letzteren Kamin, sich öffnend, ist ein Kamin in einfachen Formen der deutschen Renaissance angebracht. Er umrahmt die Tür, welche zur Beschickung des im Friedens-



saal aufgestellten Ofens dient. Der die Öffnung überdeckende Sturz wird seitlich von zwei Vorlagen getragen, die oben konsolartig ausladen und wie der Sturz selbst mit Beschlägornament bedeckt sind. Auf dem letzten liest man neben dem die Mitte zierenden Wappen der Stadt: „EMQ“ und „MFC“; AÑO 1618.

Kronleuchter. Der spätgotische Kronleuchter im Friedenssaale ist aus Eisen kunstvoll geschmiedet (Fig. 220 und 221). Ein Reifen von 1,60 m Durchmesser,

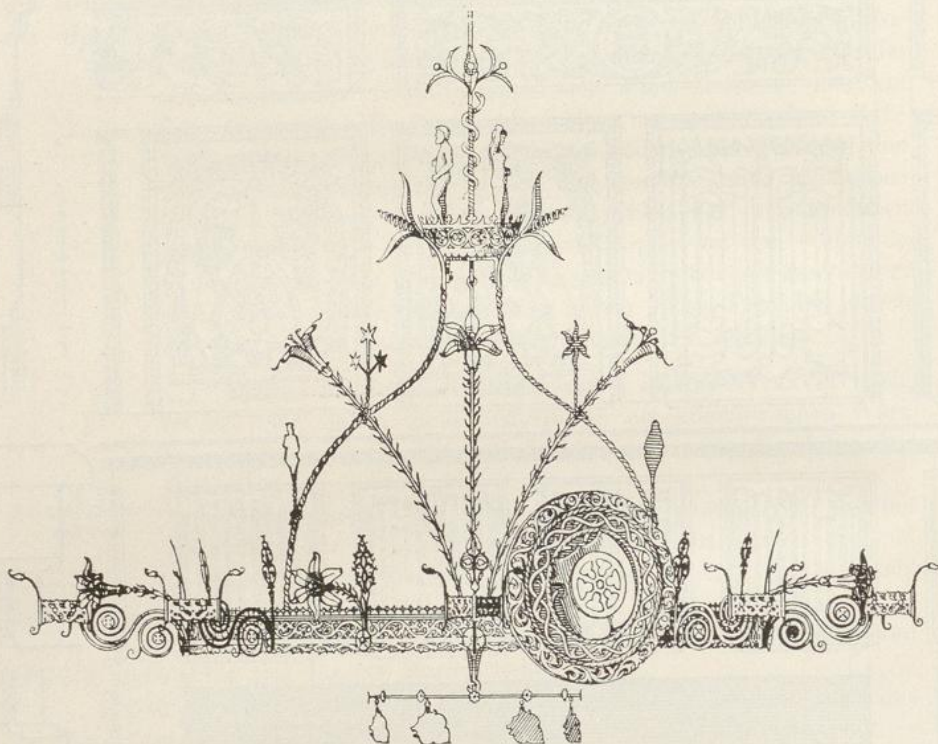


Fig. 220. Das neue Rathaus; Kronleuchter (Maßstab 1:20).

der mit Laubwerk und in einem Teile des Umfangs mit der Darstellung eines Jagdzuges in ausgesägr Arbeit verziert ist, trägt die zierlichen Schnörkel der acht mit dreieckigen Lichttellern versehenen Arme. Dazwischen ist jedesmal eine naturalistisch gebildete Lilie angebracht, nur in einem Falle ein rundes Schild mit dem von zwei Ornamentstreifen umrahmten Wappen der Stadt. An der Rückseite desselben ist innerhalb des Reifens ein Hirschgeweih befestigt. Vier doppelt geschwungene Bügel aus gedrehtem Stabeisen schließen sich über dem Reifen kronenartig zusammen und tragen aus Blütenkelchen hervorwachsende Figuren, Vertreter der vier Stände darstellend, und weiter oben je ein Gestirn: Sonne, Mond, Stern und Dreigestirn; dann legen sie sich, mit



einer nach auswärts gekehrten Blume endigend, gegen einen kleinen Reifen von durchbrochenem Laubwerk; darüber schauen die 34 cm großen, aus Holz geschnitzten Gestalten Adams und Evas hervor, zu beiden Seiten der von der Schlange umringelten Aufhängestange. Diese ist nach unten verlängert und schließt etwa in Höhe des unteren Reifens mit einem angehängten, wagerecht ausgebreiteten Rädchen, an dessen Umfang kleine Schildchen befestigt sind. Außerdem sprießen vom untern Ende der Stange vier langgestielte Lilien empor und neigen sich zwischen den Bügeln nach außen.

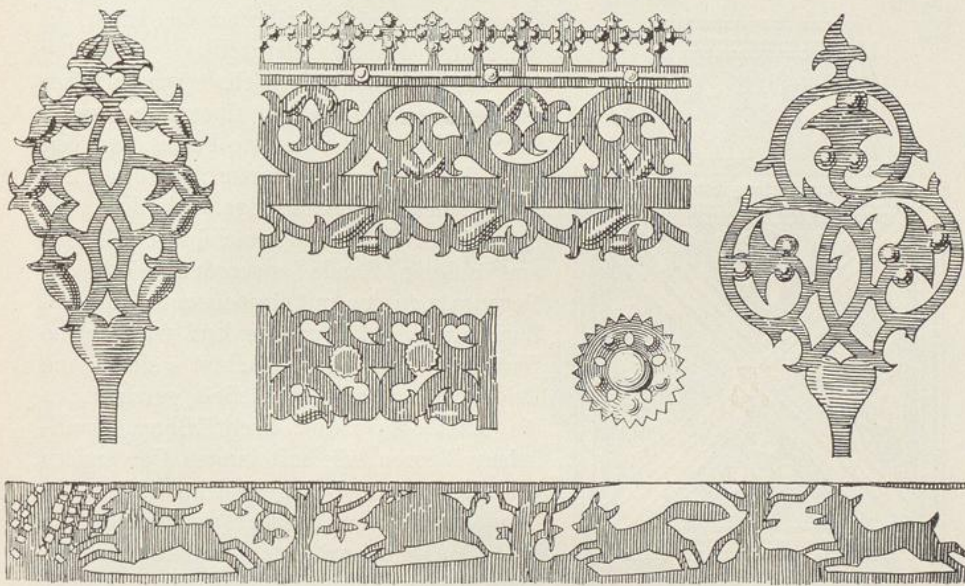


Fig. 221. Das neue Rathaus; Einzelheiten des Kronleuchters ( $\frac{1}{4}$  natürlicher Größe).

Der prächtige, silbervergoldete Kaiserpokal, 40 cm hoch, zeigt Pokale eine seltsame Mischung von gotischen Formen des XIV. Jahrhunderts mit einem zum Teil an die Antike gemahnenden Figurenschmuck (Fig. 222, Taf. XXXIII). Der am senkrechten Rande mit einer durchbrochenen Vierpaßgalerie geschmückte Fuß wird durch ein Fünfeck mit vorgelegten quadratischen Ansätzen gebildet. Die Oberfläche der letzteren ist durch diagonal gelegte Stege in vier Dreiecksfelder zerlegt, die zur Hälfte frühgotische Blattranken auf abwechselnd rot und grün emailliertem Grund, zur Hälfte geflügelte mit Menschenköpfen ausgestattete Tierleiber in getriebener Arbeit umschließen (Fig. 224). Ähnliche Fabeltiere erscheinen auf den gekehlten Flächen, die zu dem Ständer überleiten. Der untere fünfeckige Teil desselben hat an den Kanten vorgelegte Strebepfeiler und an jeder Seite ein paar gekuppelte spitzbogige Nischen, mit gemustertem Email gefüllt. Dann folgen einige im Rund angelegte Glieder,



der flache, gebuckelte Knauf mit den beiderseits anschließenden, gleichen Zwischenstücken, die aber den ausgesprochenen Charakter der Frührenaissance tragen und so sehr von der zierlichen Arbeit der übrigen Teile abstechen, daß man sie für spätere Ergänzungen halten muß. Im Innern der flach gehaltenen Trinkschale bedeckt eine mit Grubenemail verzierte Scheibe die Mitte des Bodens. Das von dem Kreis umschlossene Quadrat ist schachbrettartig in Gold und Blau gemustert, in den Kreisabschnitten Drachengestalten auf rotem Grund. Es ist gleichsam ein Teppich für die in der Mitte sitzende männliche Figur, die, eine Krone auf dem Haupte, mit einem schön gefalteten

Gewande bekleidet, in der Rechten ein paar Handschuhe trägt, während die Linke in die Falten des Mantels greift.

Die Außenseite der Schale ist von einer maßwerkartigen Teilung überzogen: zwölf im Spitzbogen geschlossene Felder, um den Stiel strahlenförmig gruppiert, berühren mit ihren Scheiteln kreisförmige Medaillons, die in gleicher Zahl und geschlossener Reihe am äußeren Rande angeordnet sind. Im Gegensatz zu den mit Grubenemail gefüllten Zwickeln, aus dem wie am Fuß das goldene Blattornament hervorleuchtet, sind jene Felder mit gegossenen Reliefs geschmückt, die spitzbogigen mit leichtfüßigen, weiblichen Figuren, die mit langen Gewändern bekleidet auf gotischen Säulchen stehen, in Gruppen zu vier dreimal wiederholt; die Medaillons mit größeren Darstellungen auf von Blattranken erfülltem Hintergrunde. Sechs weibliche sitzende Gestalten mit Rund-

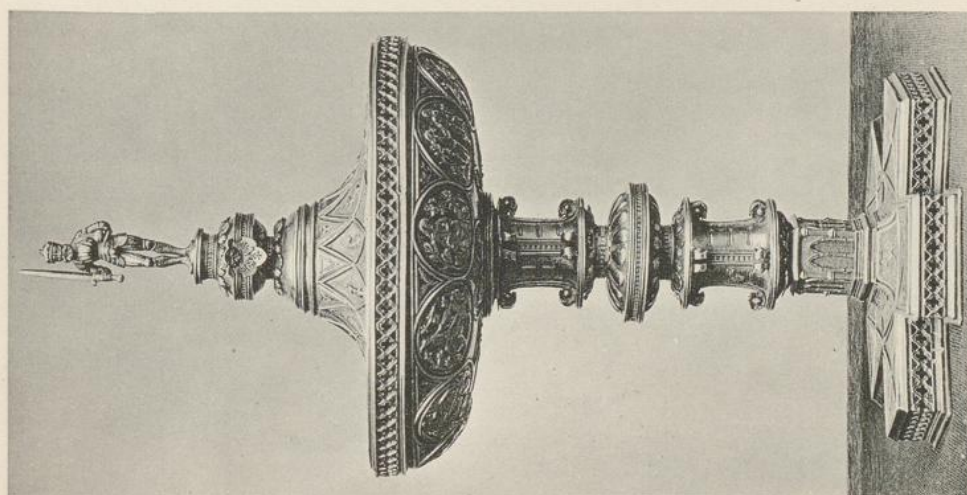


Fig. 224. Das neue Rathaus;  
vom Fuß des Kaiserpokals.

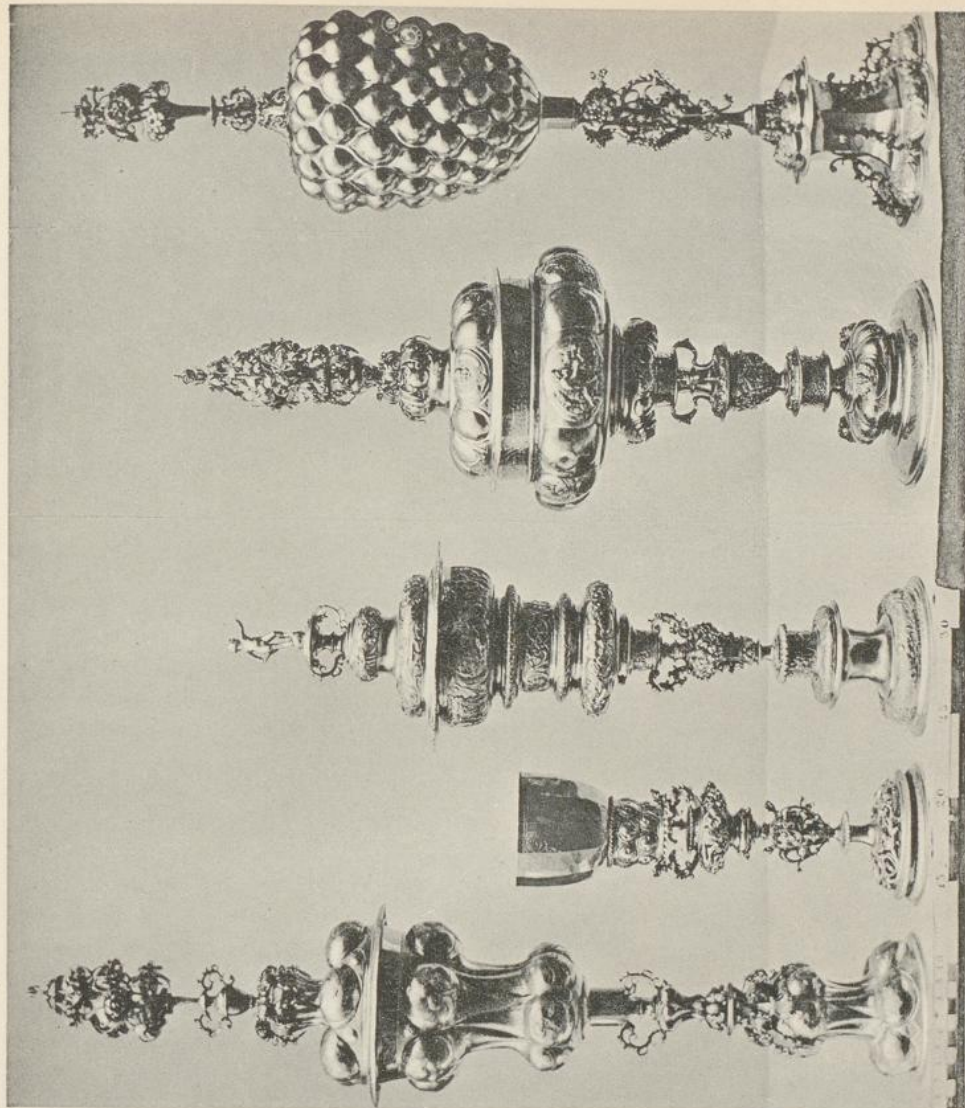
Kreuz, Krone, Schlangenstab, Eichendreiblatt, Vogel im Nest, Vogel auf einem Ast) wechseln mit Bildern genrehaften oder symbolischen Charakters: Eine Jungfrau (?) kniet vor einem Götterbild; ein bärtiger Mann legt Kostbarkeiten in eine Truhe; ein Jüngling hebt mit der Linken einen Becher (?) zum Munde, während die Rechte eine Fackel hält; zwei kämpfende Männer; zwei sitzende sich küssende Gestalten; ein mit seinem Pferde stürzender Reiter.

Der Deckel, nach einwärts gebogener Linie gezeichnet, am Rande mit galerieartigem Maßwerk geziert wie der Fuß, zeigt dieselbe Ausstattung und Flächenteilung wie die Schale, jedoch mit dem Unterschied, daß die spitzbogigen Felder durch solche von Rautenform ersetzt sind, die aber dieselben Gewandfiguren wie dort aufweisen. In den Rundbildern finden sich die folgenden Darstellungen zweimal wiederholt: Genius mit Fackel; bärtiger, unbekleideter Krieger mit Helm und Lanze, den Schild in der Rechten; leierspielender Jüngling, mit einem Löwenfell bekleidet; Jüngling mit einem Tier-





Kaiserpokal



Bartscherer

Römer

Delbrügge

Goldschmied

Traube

Fig. 222 u. 223.

DAS NEUE RATHAUS; Pokale.







kopf in der Rechten, die Linke auf einen Stab gestützt; Jüngling mit zum Himmel gerichtetem Blick, eine Schale mit Früchten (?) in den Händen; hinter ihm ein Baum, einem Pinienzapfen nicht unähnlich; bärtiger Mann mit Stab, die letzten drei Figuren ebenfalls ohne Gewand. Man ist geneigt, diese Reliefs für Nachbildungen antiker Gemmen zu halten, die der gotische Künstler durch die Blattranken des Grundes bereicherte, weil sie, für eine ovale Fläche entworfen, den Kreis nicht füllten.

Der obere Knauf, an dem ein kleiner Wappenschild mit Doppeladler befestigt ist, schließt sich in der Ausbildung dem oberen Teil des Ständers an. Die krönende Statuette eines Kaisers hat große Ähnlichkeit mit der über dem Hauptportal des Rathauses angebrachten Bildsäule Karls des Großen.

Die folgenden Pokale (Fig. 223, Taf. XXXIII) sind im Museum ausgestellt:

Der Goldschmied, silbervergoldeter, gebuckelter Pokal, 47 cm hoch, XVI. Jahrhundert. Der Fuß ist über der tellerförmigen Grundplatte noch durch einen kräftigen, gebuckelten Wulst gegliedert, der an drei Stellen stark ausgetriebene Zierstücke, zwei Löwenköpfe und eine Maske, zeigt. Über einer energischen Einschnürung setzt der Ständer an, dessen unterer Teil mit schönen, ziselierten Mauresken bedeckt, gleichsam als Sockel für die mit Fruchtschnüren und Gehängen geschmückte Vase des Knaufes erscheint. Am oberen Wulste der Kuppa drei ovale Medaillons mit getriebenen Reliefs: Simson im Kampf mit dem Löwen; Daniel in der Löwengrube; ein kniender, betender Mann, neben ihm ein Löwe, über ihm in den Wolken ein Gefäß. Dazwischen sind jedesmal drei Buckel angeordnet, davon der mittlere mit ziseliertem Ornament bedeckt. Der Deckel wiederholt die Form der Kuppa und trägt auf den hier kleineren Medaillons geflügelte Engelsköpfe. Die obere Vase mit dem aus Silberblech geschnittenen Blumenstrauß nimmt sich wie eine spätere Ergänzung aus. Goldschmiedzeichen: Auf dem Fuß der Straßburger Einfuhrstempel, eine halbe Lilie, begleitet von einem Schilde mit P G (Paul Graseck, Meister 1559); im Innern desselben das Nürnberger Beschauzeichen, ein N in einem Kreise und ein Ast mit Blättern auf einem Schilde; endlich am Deckel MH in viereckigem Felde (Nürnberger Meister Michel Haupner, 1601).



Die Traube, silbervergoldeter Pokal, 56 cm hoch, Kuppa und Deckel in Form einer Traube getrieben, mit einem aus Silberblech geschnittenen Blumenstrauß bekrönt. Der schlanke, sechseckige Ständer trägt anstatt des Knaufs sechs mit Grottesken und Blumen geschmückte Bügel. Der Sechspañfuß zeigt auf den gebuckelten Blättern abwechselnd Blumen und stark ausgetriebene Schnecken und ist durch einen Sockel mit einwärts geschwungenen Seitenflächen überhöht, dessen im Sechspañ ausladendes Fußglied mit Fratzen in getriebener Arbeit bedeckt ist. Auf dem oberen Teil des Ständers ist die folgende Inschrift eingraviert: „CHRI DEL dd 1647 (1616 ?)“ Danach und auf Grund urkundlicher Beläge wird Christoph Delbrügge für den Verfertiger des Pokals gehalten.



Der Bartscherer, gebuckelter, silbervergoldeter Pokal, ebenfalls aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, 57 cm hoch. Die Gestalt der Kuppa bildet die nur in der Größe und im Verhältnis sich ändernde Grundform für alle übrigen Glieder, für den Deckel und Fuß wie für den mit gegossenen Henkeln ausgestatteten, vasenförmigen Knauf des Ständers. Als Bekrönung eine Vase mit aus Silberblech hergestelltem Blumenstrauß. Alle Buckel sind mit gestanztem Ornament bedeckt. Goldschmiedzeichen: Schild mit Querbalken darüber ein W (Münster); Schild mit dem Buchstaben S (nach Nordhoff Paul oder Arndt Schowe, 1625 oder Johann Scharlacken 1639—1678).



Der Delbrügge, silbervergoldeter Pokal, 45 cm hoch, in allen Teilen vielfach gegliedert, mit Fruchstücken und Arabesken reich verziert. Die knorpeligen Ranken des getriebenen Ornamentes sind durch Grotesken belebt und wechseln mit figürlichen Darstellungen, lebenswahren Bildern fröhlichen Treibens, wie sie die Weinlaune gebiert. So sieht man auf dem oberen Wulst der Kuppa in drei langovalen Kartuschen je einen Putto vor landschaftlichem Hintergrunde hingestreckt: Der eine labt sich am Weine; der zweite schlägt die Laute; der dritte singt heitere Lieder. Flott gezeichnete Figuren: Leda mit dem Schwan und Venus, von Amor begleitet, erscheinen in dem Ornamentfries am oberen Teil des Schaftes; drei Bügel verbinden ihn mit der Vase des Knaufs, die mit Fratzen und stark vortretenden Vogelköpfen verziert ist. Auch den zylindrischen Sockel derselben umzieht ein Relief, das ein fröhliches Hochzeitsfest schildert: eine zechende ausgelassene Tischgesellschaft, ein tanzendes Brautpaar, die Musiker spielen dazu. Auf der gewölbten Fläche des anschließenden, oberen Fußgliedes tummeln sich Putten beim Einern und Keltern des Weines. Die kleine Gestalt Amors mit Pfeil und Bogen krönt das Ganze. Im Innern des Fußes die gravierte Inschrift: „Conradt Delbrück dd 1656.“

Der Höcker, silberner Becher von fast zylindrischer Form, 17 cm hoch, nur das Innere und ein schmaler Streifen des oberen Randes vergoldet; auf dem letzteren die Inschrift eingraviert: „Gedächtnis Etlicher Affectionierter Gildebruder Des Kramer Ampts Anno 1659.“ und ferner am Mantel über gekreuzten Zweigen eine nackte Justitia mit geschultertem Schwert, die Wage in der erhobenen Linken. Goldschmiedzeichen:





Die Römer, zwei silbervergoldete Pokale aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, 25 cm hoch, mit Ausnahme der Kuppa in einzelnen Teilen gegossen und zusammengefügt. Die flache Wölbung des runden Fußes, die Knäufe des schön gegliederten Ständers, sind mit scharf ziselierendem, durch Grotesken belebtem Rankenornament in reicher durchbrochener Arbeit bedeckt. Aus dem oberen Knauf wachsen geflügelte Drachenleiber hervor und tragen zwischen ihren Köpfen eingeklemmt die eiförmige Kuppa, deren unterer, zylindrischer Ansatz mit zwei Reihen von Buckeln besetzt ist. Goldschmiedzeichen der Magdeburger Beschaustempel:



Schützenkette

Die silberne, im Museum aufbewahrte Schützenkette hat ein Anhängsel in Form eines Papageis mit der Inschrift: „Psittace te cupio michi symbolon



esse triumphi, vince sagittando sic coryphaeus eris.“ und der Jahreszahl 1582. Dieselbe findet sich noch zweimal an der auf dem Rücken des Vogels angebrachten kleinen Kugel, und zwar neben den Goldschmied-  
 zeichen des Berndt Gobel und des Cordt Dellebrugk. Die auf  dem oberen Schriftband eingravierten Worte: „WILLE · GEIT · VOR · GOLT · XIIIJ“ (1514?) zeigen jedoch Großbuchstaben in der Anfang des XVI. Jahrhunderts üblichen Form. Ferner ist an der Kette außer anderen ein Zierschildchen mit dem letztangegebenen Zeichen und der Umschrift „CORDT DELLEBRVGK ANNO 1602“ befestigt. Letzterer war derzeit Schützenkönig.

An den Werkstücken der Außenwände finden sich die in Fig. 225 Steinmetz-  
zeichen. zusammengestellten Steinmetzzeichen.

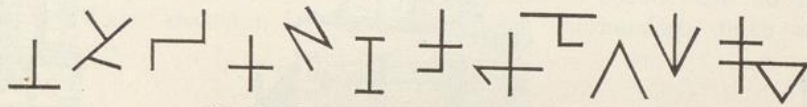


Fig. 225. Das neue Rathaus; Steinmetzzeichen.

In den spätgotischen Wandschränken, die in die Fensterpfeiler des Wandschränke. Friedenssaales eingelassen sind, wurden ehemals die Urkunden der vom Rat verwalteten Hospitäl aufbewahrt, wie solches schon durch den Schmuck der verschließenden Holztüren angedeutet wird. An der Südwand sind sie mit zierlichem Eisenbeschlag und zum Teil erneuerten Malereien versehen, an der Ostwand außerdem durch Schnitzwerk ausgezeichnet. Auf der einen Schranktür sind die Figuren des hl. Anthonius und der hl. Elisabeth dargestellt, wie sie eine entfaltete Pergamentrolle vor sich halten mit der Aufschrift in spätgotischen Großbuchstaben: „Privilegia hospitalis Sancti Anthonii et Elisabet.“ Letztere lautet auf der folgenden ähnlich behandelten Tür: „Privilegia hospitalis Sancti Spiritus“ und wird von dem in einer Taube verkörperten heiligen Geist getragen. Auf der dritten erscheint in rechteckiger Umrahmung die Madonna als Schutzpatronin des Leprosenhauses „zur Süntelbecke“ mit der Inschrift: „Privilegia hospitales Leprosorum.“

## Die Stadtwage.

Dicht beim Rathaus, an der Nordseite des Marktes, lag, wie alle Geschichte. Gewerbeeinrichtungen, die Stadtwage, durch deren Erbauung (etwa 1531 oder 1532) der Handel Osnabrücks einen Stützpunkt erhielt; durch sie erst regelten sich Ordnung, Sicherheit und Erhaltung der Gleichheit im Verkehr. Wer von den Fremden mit Waren zur Stadt zog, wurde an den Toren sofort zur Wage gewiesen. Sie wurde 1553 umgebaut und zugleich als Stapelplatz ein-



gerichtet. Am Giebel soll noch 1789 ein großer kupferner Kessel gehangen haben, in dem im XVI. Jahrhundert einige Falschmünzer in Öl zu Tode gesotten wurden. In den ehemals für die Handelswaren eingerichteten beiden Stockwerken befindet sich gegenwärtig das Leihhaus, das in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aus dem Rathaus hierher bzw. in das ca. 1890 niedergerissene Nebenhaus verlegt worden ist.

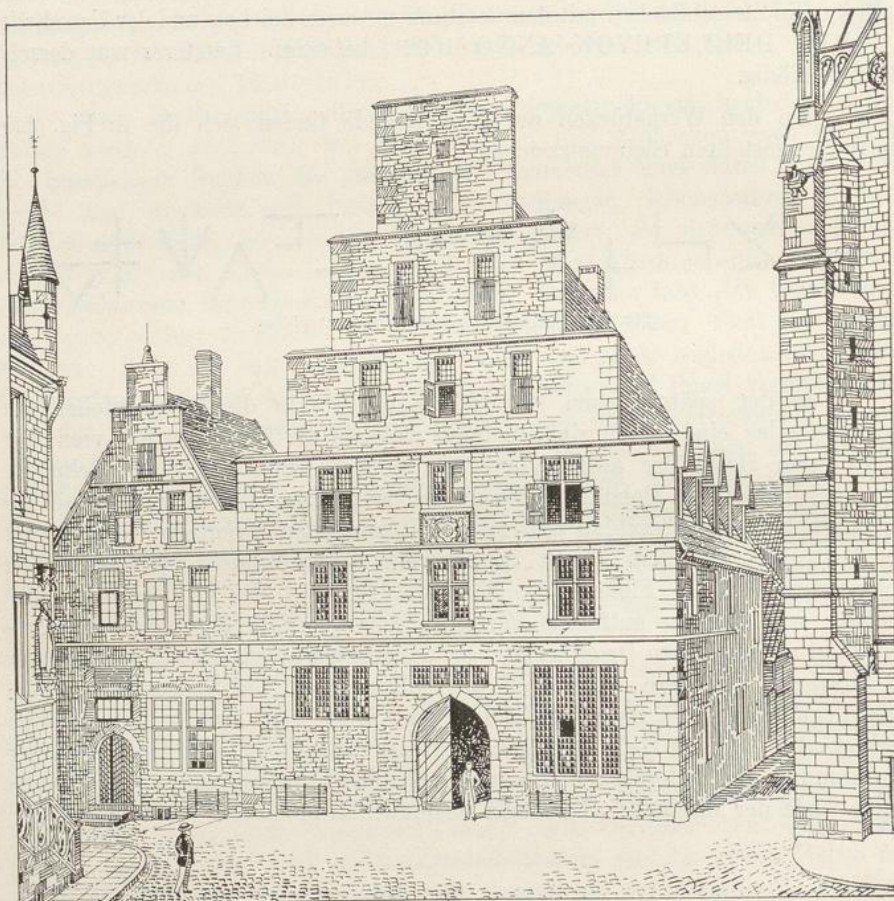


Fig. 226. Die Stadtwaage; Ansicht.

Beschreibung.

Der anspruchslose, in Bruchstein aufgeführte Staffelgiebel fügt sich dem malerischen Bilde des Marktplatzes wirkungsvoll ein, im Gegensatz zu dem horizontal abgeschlossenem Rathaus und ohne, dank der ruhig breiten Flächenbehandlung, von den hoch emporragenden Seitenschiffgiebeln der Marienkirche erdrückt zu werden. Im Aufbau und in den wenigen Einzelformen gibt sich ein Nachwirken gotischer Bauweise kund. Das breite



Mitteltor des hohen Erdgeschosses ist noch im Spitzbogen geschlossen, das Gewände gefast, im Scheitel kielbogenförmig ausgeschnitten. Darüber ein niedriges Oberlichtfenster von gleicher Breite, durch mehrere senkrechte Pfosten gekehlten Profils geteilt. Derselben Art sind die beiden fast die ganze Geschoßhöhe einnehmenden seitlichen Fenster, seit der letzten Wiederherstellung außerdem einander gleich gemacht. Die drei Fenster des niedrigen Obergeschosses sind damals erneuert; unter dem mittleren ein rechteckig umrahmtes Relief mit dem großen Wappen der Stadt. Die Fenster des Giebelgeschosses, die durch Kreuzpfosten oder durch eine Steinbrücke geteilt sind, haben noch die alte Form, bei der nur die oberen Öffnungen verglast, die unteren mit Holzläden geschlossen sind. Die Horizontalgesimse, welche die Geschosse trennen und den Giebel gliedern, zeigen jene mit Wasserschlag versehene Hohlkehle, die für die Bauten des XVI. Jahrhunderts charakteristisch ist. Der kleinere Giebel, der im Bilde neben der Wage erscheint, ist Ende des vorigen Jahrhunderts durch einen Neubau ersetzt.

## Das Rathaus der Neustadt.

Literatur: Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück, Band I.

Über den Ursprung der Neustadt liegen uns keine Nachrichten vor. Vermutlich hat sie sich aus einer Ansiedelung auf der Freiheit der Johannis-kirche entwickelt und nicht weniger wahrscheinlich ist, daß sich ihre Ansiedler für den inneren Ausbau ihres werdenden Gemeinwesens die Einrichtungen der Altstadt zum Muster genommen haben. Wie dort aus jeder Laischaft vier Schöffen an der Erledigung und Leitung der Stadtbliegenheiten mitwirkten, so wurden auch hier vier Schöffen gewählt, welche die Verwaltung führten und aus ihrer Mitte den Bürgermeister bestimmten. Daß die Neustadt schon in sehr früher Zeit gewisse Privilegien, die jedoch nicht bekannt sind, besessen hat, geht aus einer ihr mit der Altstadt gemeinsam erteilten Privilegienbestätigung des Bischofs Konrad im Jahre 1279 hervor; auch wird sie damals schon Stadt genannt. Wenige Jahre später, 1306, vereinigte sie sich mit der Altstadt. Wenn sie auch dieser hierbei einige Vorrechte einräumte, so wahrte sie doch ihre Selbständigkeit in den wichtigsten Teilen ihrer Verwaltung. Nach wie vor wählten die Neustädter ihre vier Ratsherren, diese wiederum den Bürgermeister, der nun fortan zusammen mit den beiden Bürgermeistern der Altstadt das Wohl der Gesamtheit der vereinigten Bürgerschaft beriet, und wie ehemals ernannte man zwei camerarii, welche das Sondervermögen der Neustadt zu verwalten und kleinere Polizeisachen zu erledigen hatten. Trotz der Interessengemeinschaft, die sich naturgemäß aus jenem Zusammenschluß der Alt- und Neustadt von selbst ergab, fehlte es



nicht an gewissen inneren Gegensätzen, und vornehmlich war es die Neustadt, die eifersüchtig über ihre Rechte wachte. An ihrem Widerstande scheiterte zu Ende des XVIII. Jahrhunderts der von der Altstadt aus angeregte Versuch einer gänzlichen Vereinigung beider Sonderverwaltungen zu einer einzigen Stadtobrigkeit unter Beseitigung der bestehenden Vorzugsrechte. Zu dieser Verschmelzung ist es erst im Jahre 1814 gekommen, als die hannoversche Regierung die alte von den Franzosen 1808 aufgehobene städtische Verfassung von neuem aufrichtete, allerdings den neuen Interessen und veränderten Zeitumständen angepaßt, welche eine Wiederherstellung des kommunalen Dualismus in der Verwaltung Osnabrücks aus der Epoche vor dem Jahre 1808 von selbst verboten.

Ein Wahrzeichen der einstigen Selbständigkeit der Neustadt ist uns überkommen in dem Hause Johannisstraße 37/38, in dem sich von Anfang an die Rathausräume befunden haben. Als Rathaus ist es 1348 gebaut und der damaligen Zeit entsprechend zugleich als Kauf- und Warenhaus eingerichtet worden; die im oberen Teil des Giebels angebrachten Fenster lassen erkennen, daß sie zum Heraufziehen und Hinablassen von Sacklasten bestimmt gewesen sind. Nachrichten, welche uns über das Schicksal des Gebäudes während der nachfolgenden Jahrhunderte Kunde geben könnten, liegen nicht mehr vor. Sehr wahrscheinlich ist das Rathaus nach Aufhebung der Neustädter Selbstverwaltung zu Anfang vorigen Jahrhunderts in Privatbesitz übergegangen.

Beschreibung.

Das im XVIII. Jahrhundert veränderte Gebäude scheint an der Ost- und Südwand noch Reste der alten Anlage aufzuweisen: im Erdgeschoß mehrere schmale, rechteckige Fenster, die Kanten der Leibung durch eine Hohlkehle gebrochen, zum Teil noch durch die alten eingemauerten Gitter geschlossen. Die Eisenstäbe sind kreuzweise übereinander gelegt und an den Überschneidungen durch geschmiedete Ringe verbunden. Nach der Pfaffenstraße hin liegt ein spitzbogiger Eingang, darüber im Obergeschoß zwei durch Kreuzpfosten geteilte Fenster. Außerdem bemerkt man unter der T. auf ein Stück des alten Hohlkehlgesimses. An der Johannisstraße ist ein 30 × 20 cm großer Stein mit dem Osnabrücker Rad in die Mauer eingelassen.

## Das Schloss.

Literatur: H. Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer, Band VI, 132 f. — Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück, Band I, 46 und 52 f., Band III, 287. — v. Malortie, Beiträge zur Geschichte des Braunschweig.-Lüneburgischen Hauses und Hofes, Heft IV. — Haupt, die bildende Kunst in Hannover zur Zeit der Kurfürstin Sophie (Hannoversche Geschichtsblätter, Band VI). — Schuster, Kunst und Künstler in Hannover zur Zeit des Kurfürsten Ernst August (Hannoversche Geschichtsblätter, Band VII). — Schuster, Alphabetisches Verzeichnis der in den Fürstenthümern Calenberg und Lüneburg in der Zeit von 1636–1727 beschäftigten Künstler, Techniker, Ingenieure und Werkmeister (Hannoversche Geschichtsblätter, Band VII).



Quellen: Akten des Kgl. Staatsarchivs Osnabrück (Abschnitt 15 und 19; Landesarchiv A und B; Domänenkammer-Allodialsachen). — Akten des Kgl. Staatsarchivs Hannover (Hannov. Des. 107 X und XI).

Grundrisse und Ansichten beruhen im Staatsarchiv, Museum und in der Bibliothek des historischen Vereins zu Osnabrück.

**Erbauer** des Schlosses ist Bischof Ernst August I. (1661—1698). Er entschloß sich zu diesem Bau, weil die Räumlichkeiten des Schlosses zu Iburg, wo seit mehreren Jahrhunderten die Osnabrücker Bischöfe zu residieren pflegten, für die Hofhaltung eines verheirateten Bischofs bei weitem nicht ausreichten. Als Bischof Franz Wilhelm 1661 gestorben war, hatte Ernst August gemäß der Bestimmung des Westfälischen Friedens, daß abwechselnd ein protestantischer und katholischer Bischof das Bistum regieren sollten, als damals designierter erster protestantischer Kirchenfürst die geistliche Verwaltung des Landes übernommen und in Ermangelung einer passenden Unterkunft zu Osnabrück als der Diözesenhauptstadt nach dem Beispiel seiner Amtsvorgänger das Iburger Schloß bezogen. Die Unzulänglichkeit der Wohnräume bestimmte ihn alsbald, das Projekt eines seiner Vorgänger, des Bischofs Heinrich († 1584), aufzunehmen: die bischöfliche Residenz nach Osnabrück zurückzuverlegen und auf dem Terrain des alten Augustinerklosters, an dessen Stelle jetzt das Justizgebäude am Neumarkt steht, das neue Schloß zu errichten. Er mußte aber von der Wahl dieses Bauplatzes absehen, weil das Domkapitel als Preis die Forderung der Zulassung der Jesuiten stellte, ein Verlangen, daß der Rat in Übereinstimmung mit der Bürgerschaft ohne weiteres entschieden ablehnte. Infolgedessen sah sich Ernst August gezwungen, einen anderen Baugrund zu wählen; und er fand ihn nicht weit vom ersten durch Ankauf einiger adligen und bürgerlichen Höfe, Häuser und Grundstücke am Neuen Graben und an der Seminarstraße. Vermutlich waren es — sichere Nachrichten fehlen hierüber — je ein Hof der Familien von Glahne, von Teklenburg und von Schwietering, ferner die Häuser einer Frau Dr. Wetter und des Junkers Everd von Münster und ein Haus des Gärtners Sigmund auf der später zum Schloßpark einbezogenen ehemaligen Ritterstraße. Das Jahr dieser Ankäufe ist vorläufig noch ebensowenig bekannt wie der zeitliche Beginn des Schloßbaues; soviel steht indessen fest, daß der Bau noch vor 1668 angefangen worden ist und 1673 soweit gediehen war, wenigstens des Hauptflügels, daß die Übersiedlung des bischöflichen Hoflagers von Iburg nach Osnabrück stattfinden konnte.

Dieser Hauptflügel, zum Unterschied von den drei anderen Gebäuden, welche für ökonomische und sonstige Bedürfnisse des Hofstaates bestimmt waren, Corps de logis genannt, enthielt im Erdgeschoß und in der Beletage die Gemächer für das bischöfliche Paar und seine fürstlichen Gäste, dagegen im zweiten Stockwerk, dem Entresol, und im vierten die Zimmer der Kavaliers, der Lakaien und der etwaigen Hofbedienten.

An seinem Ostende war rechtwinklig und durch Arkaden mit ihm verbunden der Küchenflügel angebaut, in welchem die Ökonomie, die Silber-



kammer u. a. m. untergebracht waren; hier lag auch die Kapelle für den Gottesdienst.

Dem westlichen Ende war in gleicher Weise das Marstallgebäude oder Reithaus angefügt; hierhin und zwar nach dem Neuen Graben zu hatte man die Regierungs- oder Geheime Ratsstube als abgesonderten Teil für sich verlegt. Der längs dem Neuen Graben verlaufende Uhrflügel, so genannt wegen seiner (bereits 1729 nachweisbaren Uhr) enthielt, benachbart der Regierungsstube, die Geschäftsräume der Konsistorien und gab am entgegengesetzten Ende noch Räume für die Küche ab, außerdem lagen nach der Mitte zu die für die Schloßwache erforderlichen Räumlichkeiten. Ein niedriger gebautes dreiteiliges Portal führte durch dieses Vordergebäude vom Neuen Graben zum Schloßhof; es bestand aus einem breiten Haupttor und zwei schmälere Nebeneingängen von noch geringerer Höhe als jenes. Gelegentlich der umfangreichen Umbauten von 1785—90 hat man diese untereinander ungleichen Portale in gleiche Höhe mit dem Westflügel gebracht, ohne dabei jedoch auf eine entsprechende Verbreiterung der Durchgänge selbst Bedacht zu nehmen. Der Westflügel soll im Jahre 1680 fertiggestellt worden sein.

Ob diese Zeitbestimmung richtig ist, sei dahingestellt, jedenfalls aber hat das Schloß, entgegengesetzt der bisherigen Annahme, im Jahre 1675 noch nicht vollendet dagestanden, vielmehr haben sich die Arbeiten an und in ihm in fast ununterbrochener Folge bis 1690 und später hingezogen. Trotzdem das Corps de logis bereits 1673 bezogen war, harrten noch 1678 die Innenräume ihrer Vollendung, und 1681 berichtete der Maurermeister Crotogino, daß das (Haupt)gebäude seit zwei Jahren ohne Bedachung wäre. Die gesamten Gebäude waren so mangelhaft aufgeführt, daß fortwährende Reparaturarbeiten erforderlich waren und schließlich 1694 aus Hannover die Weisung einlief, die Arbeiten einzustellen, weil der Kurfürst an dem Palatio keine weiteren Kosten anwenden wolle. Dieses wenig erfreuliche Ergebnis hatte Ernst August I. insofern mitverschuldet, als er 1670 die sachverständigen Bauleiter Mengershausen und Meuschen durch den Grafen Nicolao de Montalbano ersetzte, einen Hofmann, dem es an jeglicher technischen Kenntnis gebrach.

Mit Montalbano tauchen zugleich eine Reihe anderer fremdländischer Namen auf, deren Träger bisher wenig bekannt sind: die Bau- und Maurermeister Giusepho Crotogino, Giuseppe Faghino und Jean Baptiste Piscino, der Hofmaler Felice Orlani mit seinem Gehülfen Bartoldo Barango, die Stukkateure und Bildhauer Pietro Feraboscho, Pietro Giuliani, Jacopo Perinetti und Dominico Bosso, neben diesen italienischen Meistern die einheimischen Künstler und Bildhauer Heinrich und Franz Wilhelm Neuhaus und der holländische Maler Erasmus Arondeus. Die Bevorzugung italienischer Meister erklärt sich aus der Vorliebe Ernst Augusts für Italien, wo er oft gewelt hat; ihm schwebte ferner vor, ein Abbild des Palais du Luxembourg im Kleinen zu schaffen, das er bei seinem wiederholten Aufenthalt in Paris kennen gelernt hatte und zu dessen Nachbildung die künstlerischen Kräfte im eigenen Lande allein nicht genügt hätten. Wer den Grundriß zu dem Schloß entworfen hat, ist nicht bekannt. In einem Briefe an Nicolai vom



Jahre 1782 bezeichnet Möser den Italiener Bragellone (Mittel. des Ver. f. Gesch. und Landesk. von Osnabrück, Band XXXI, Seite 254) als den Erbauer der fürstlichen Residenz. Dieser Name ist jedoch in den Akten nicht genannt, und ebensowenig kennt ihn Schuster (Alphabet. Verzeichnis... der Künstler usw.).

Einige Um- und Anbauten wurden im XVIII. Jahrhundert vorgenommen. Bischof Carl Joseph (1698—1715) baute an das Marstallgebäude nach der Clubstraße hin eine Wagenremise und einen Pferdestall; unter Bischof Ernst August II. (1715—1728) stellte sich die Notwendigkeit einer Vergrößerung der Registratur heraus, und es wurden daher 1719 in Verlängerung des Uhrflügels westwärts die jetzt vom Königlichen Staatsarchiv benutzten Räumlichkeiten nebst dem darunter liegenden großen Weinkeller angefügt. Den Marstallflügel ließ Bischof Clemens August (1721—1761 zu einem Komödienhause umbauen, in welchem noch 1811—1814 die bekannte Theatertruppe Schirmer zur Unterhaltung der Franzosen gespielt hat; erst die hannoverschen Könige haben das ehemalige Reithaus seiner eigentlichen Bestimmung zurückgegeben.

Eine durchgreifende Ausbesserung und Verschönerung des Schlosses, welches inzwischen sehr der Reparatur bedürftig geworden war, ordnete König Georg III. von Großbritannien an, damit sein zum Bischof postulierter Sohn, Herzog Friedrich von York, eine angemessene Residenz vorfand. Die Huldigungsfeierlichkeiten des Jahres 1782 für den neuen Bischof hatten allzu deutlich die Unzulänglichkeit des Schlosses ergeben, trotzdem bereits 1773 durch den Landbaumeister Schädler und den aus Göttingen berufenen Maler und Bildhauer Nicolai Raineri eine „anständige Residenz“ geschaffen sein sollte. Vor allem wurde das Corps de logis einem umfangreichen Umbau unterzogen, das jetzige Vestibül geschaffen, dem Saal sein kuppelförmiger Abschluß gegeben u. a. Mit der Innendekoration ward der preussische Hofmaler Verona aus Berlin betraut, durch dessen Lässigkeit sich freilich die Arbeiten jahrelang hinzogen, bis sie im wesentlichen mit dem Jahre 1790 abgeschlossen erschienen. Alle diese Verschönerungsarbeiten sind indes dem neuen Bischof nicht mehr zugute gekommen. Aus Furcht vor dem drohenden Anmarsch der Franzosen hatte man 1795 schleunigst alles Silberzeug und Leinen nach Hannover und London bringen lassen und mit der Möblierung der Gemächer aufgehört. Infolgedessen fanden die Franzosen bei ihrem Einrücken im Schloß nichts weiter als die kahlen Wände vor, und König Jerome, der im Corps de logis wohnte, sah sich gezwungen, zu seinen Festlichkeiten das nötige Silber und andere notwendige Gegenstände von den adligen und reichen Bürgerfamilien der Stadt zu entleihen.

Die Besitznahme Osnabrücks durch die Franzosen gelangte äußerlich unter anderem auch dadurch zum Ausdruck, daß 1811 der Präfektursekretär von Lochhausen das große Welfenwappen über dem Schloßportal bis auf die beiden Löwen beseitigen ließ; es ist erst nach geraumer Zeit, etwa 1842, durch den Bildhauer Wessel im Auftrag der Hannoverschen Regierung erneuert worden. Das Schloß selbst ist seit der französischen Fremdherrschaft nur noch vorübergehend von dem hannoverschen Königshause zum Aufenthalt



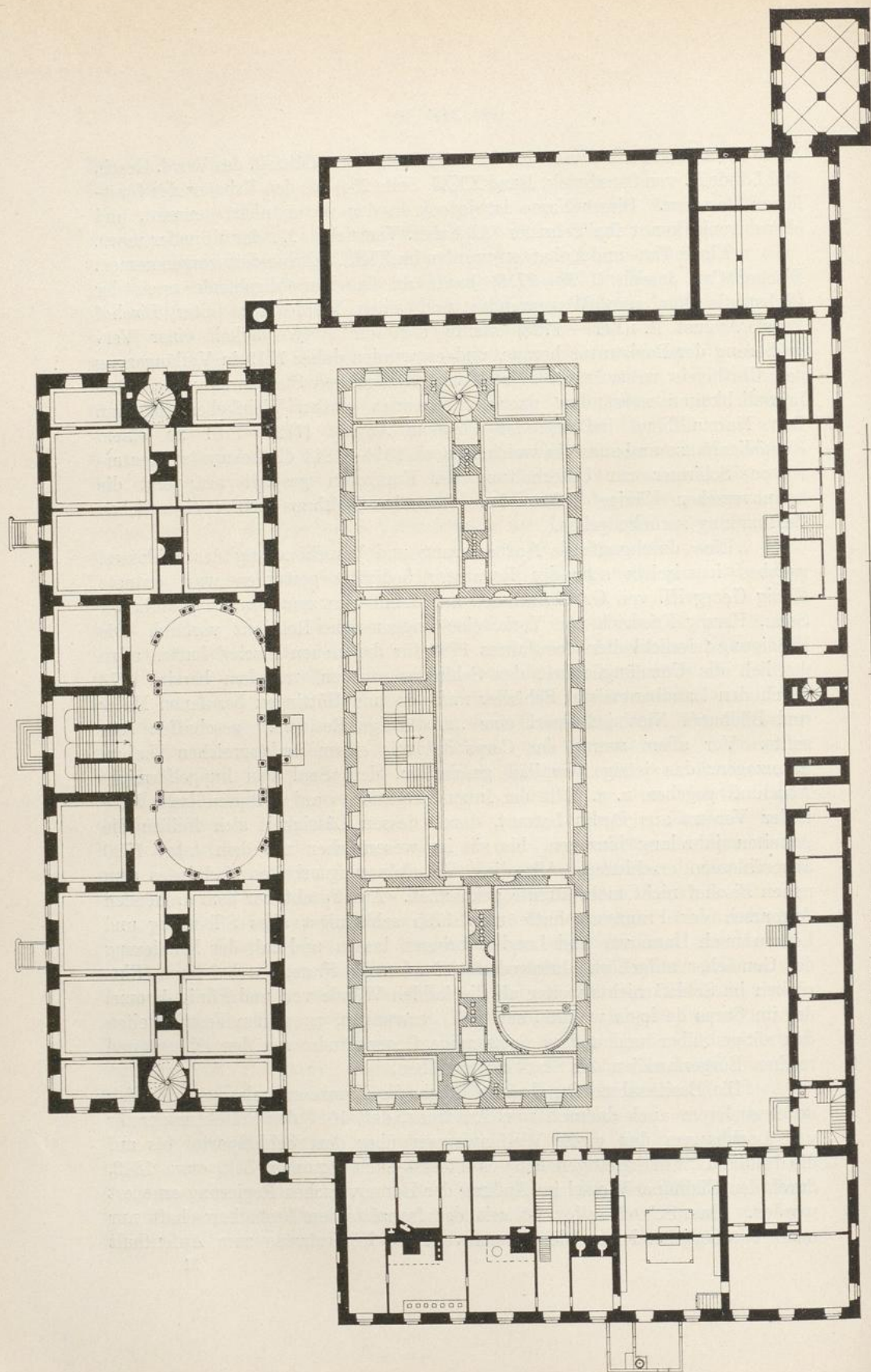


Fig. 227. Das königliche Schloß; Grundriß des Erdgeschosses und des ersten Obergeschosses im Hauptgebäude.



gewählt worden. Der letzte hohe Gast, der in ihm abgestiegen ist, war 1869 der greise König Wilhelm von Preußen. Gegenwärtig werden Schloßräume, abgesehen von der Wohnung des Schloßverwalters und einigen für den Königlichen Hof reservierten Zimmern, von dem Militärfiskus und der Königlichen Archivverwaltung benutzt.



Fig. 228. Das königliche Schloß; Vorhalle im Erdgeschoß.

Die Gebäude des Schlosses gruppieren sich um einen rechteckigen Ehrenhof von 73 m Länge und 44,5 m Breite; an der Südseite desselben befindet sich das Hauptgebäude und steht beiderseits durch überbaute Durchfahrten mit den zweigeschossigen Seitenflügeln in Verbindung (Fig. 227). Im Norden wird der Hof nach der Straße hin durch ein Vorgebäude von geringer Tiefe abgeschlossen, das in der Mitte von dem Einfahrtstor unterbrochen



wird. Hinter den Seitenflügeln sind Wirtschaftshöfe angeordnet, im Westen der Reitplatz von den Marstallgebäuden und dem Spritzenhaus umgeben, im Osten der Holzhof mit dem Holzschuppen und Backhaus. Auf der Rückseite des Hauptgebäudes dehnt sich ein großer Garten nach Süden hin aus.

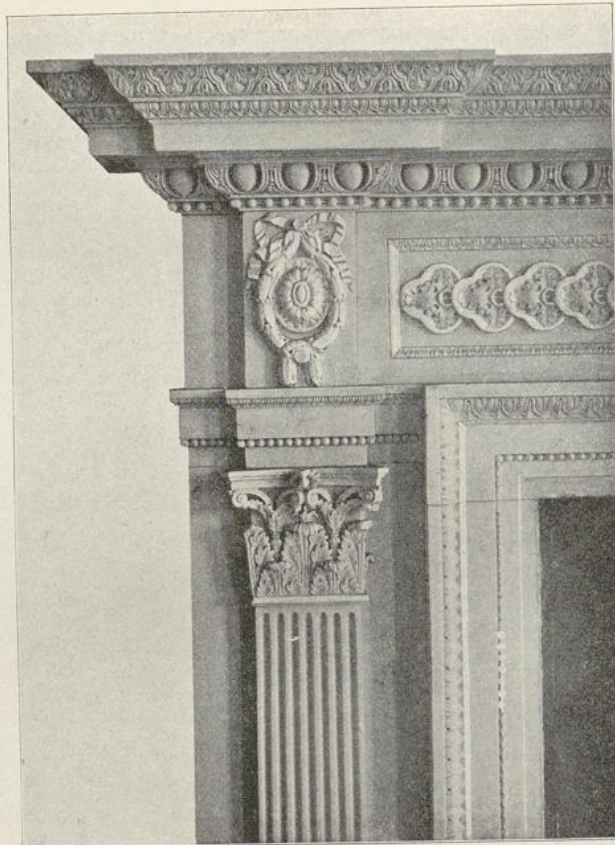


Fig. 229. Das königliche Schloß; Kamin.

Das Hauptgebäude mit seinen vier Geschossen beherrscht die ganze Anlage. Durch den Eingang in der Mitte der Hofseite betritt man die weiträumige Vorhalle des 4,6 m hohen Erdgeschosses. In den rechteckigen Raum ist eine Säulenstellung eingebaut, so daß sich neben einem mittleren, quadratischen zwei seitliche halbkreisförmige Felder ergeben, die mit ihren flachgewölbten und verputzten Holzdecken in das Zwischengeschos hineinragen (Fig. 228). Die Kasettenteilungen und die Verzierung der Kranzgesimsglieder sind nur aufgemalt. Vor der Rückwand bleibt ein schmaler Gang in Höhe des Erdgeschosses liegen, da sonst im Zwischengeschos die Verbindung



der Zimmer unterbrochen wäre. Dem Eingang gegenüber öffnen sich drei Rundbogen nach der mit ansteigenden Tonnen überwölbten, dreiarmigen Treppe; die Schmalseiten sind mit je einem schönen Sandsteinkamin ausgestattet. In der Mitte jeder Breitseite des Gebäudes ist eine Nebentreppe angelegt, die nach Art der mittelalterlichen Wendeltreppen aber aus Blockstufen ausgeführt ist und einen Ausgang ins Freie hat.



Fig. 230. Das königliche Schloß; Mittelteil des Hauptgebäudes.

Die Grundrisse der übrigen Geschosse zeigen im wesentlichen dieselbe Anordnung. Da das Zwischengeschosß nur 3 m Höhe hat und zur Überwindung derselben eine geringere Anzahl von Stufen ausreicht, war es möglich, hinter der Treppe an der Außenwand einen Verbindungsgang zu schaffen, vielleicht der äußeren Architektur zuliebe, da die verschieden hohe Lage der Fenster dadurch vermieden ist. Im übrigen hatte dies den Nachteil im Gefolge, daß der Podest vor dem großen Saale des Hauptgeschosses auf das äußerste Maß eingeschränkt erscheint. Dieser, von  $12 \times 24,5$  m Grund-



fläche, ist über der Vorhalle angeordnet und reicht durch die oberen beiden Geschosse (4,6 bzw. 2,5 m hoch); eine gerade geputzte Decke schließt ihn ab, an den Wänden eine gemalte Säulenarchitektur. Die einzige Zierde bilden die beiden schönen Kamine an den Schmalseiten (Fig. 229). Die von einem Gewände umrahmte, rechteckige Öffnung derselben wird von einer korinthischen Pilasterstellung umschlossen; die zierlichen, reich geschmückten Glieder sind aus weißem Marmor gehauen. Ein kleiner Kamin von ähnlichem Aufbau befindet sich in dem Zimmer der Südostecke. Die Kapitäle der Pilaster sind mit einer Reihe aufrecht stehender Schilfblätter verziert; ihre Füllungen und

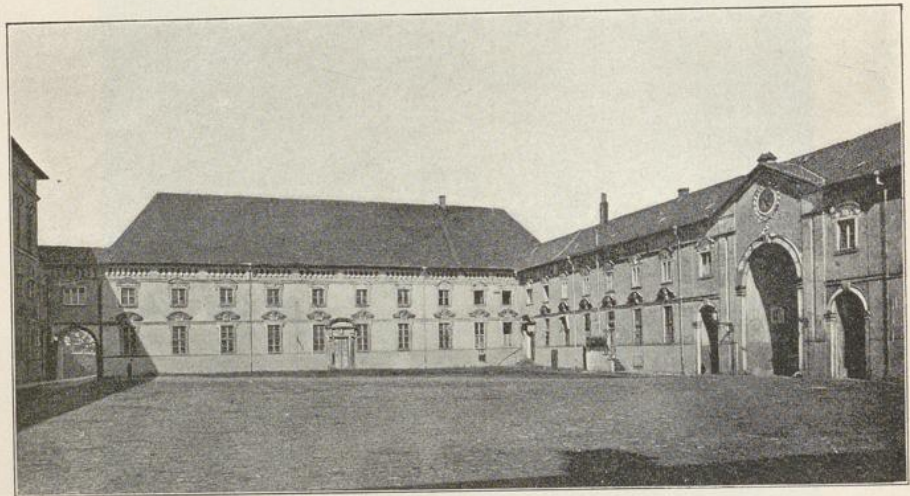


Fig. 231. Das königliche Schloß; Hofansicht.

der Fries des Gebälkes zeigen Gehänge von Früchten und Blumen in äußerst feiner Zeichnung. Zu erwähnen ist noch ein größeres Zimmer, das sich östlich dem Saal angliedert. Es ist von einer vorgelegten halbkreisförmigen Nische nur durch eine jonische Säulenstellung mit geradem Gebälk getrennt. Im übrigen bietet die Ausstattung der Räume nichts Bemerkenswerthes. Die Decken sind nur von einfachen Stuckgesimsen umzogen. Das obere, niedrige Geschoß enthält die kleineren Zimmer für die Dienerschaft und ist durch die beiden seitlichen Nebentreppen zugänglich.

Das System der äußeren Architektur, die eine Einwirkung italienischen Barocks zur Schau trägt, ist in Fig. 230 zu erkennen. Die Wandflächen sind geputzt, nur die Gurtgesimse, die Tür- und Fensterumrahmungen in Sandstein hergestellt. Nicht übel nimmt sich der Haupteingang aus, dessen rundbogige Öffnung von jonischen Säulen mit verkröpftem Gebälk beseitet wird. Über den zu Schnecken aufgerollten Giebelansätzen werden die Löwen sichtbar, welche den Schild des bekrönenden Wappens (erneuert) stützen, darunter



befindet sich auf dem von Ohrmuschelwerk umrahmten Oval einer Kartusche die folgende Inschrift: „Ernestus Augustus, Dei gratia Episcopus Osnabrugensis, Dux Brunsvicensis ac Luneburgensis. — 1675. Sola bona quae honesta.“ Das Walmdach ist mit Schiefer gedeckt; über der Mitte der Hoffront befand sich nach älteren Ansichten des Schlosses ein erkerartiger Aufbau von drei Fensterachsen, seitlich durch Voluten gestützt und mit einem flachen Giebel abgeschlossen.

Die Fassaden der ebenfalls mit Walmdächern versehenen Flügelbauten wiederholen die Architektur der beiden unteren Geschosse des Hauptgebäudes unter Hinzufügung einer bekronenden, vorgeblendeten Doggengalerie, die nur über dem triumphbogenartig ausgebildeten Tor des Vordergebäudes unterbrochen wird (Fig. 231). Die Eingangstüren sind rechteckig umrahmt und mit schweren Barockverdachungen ausgestattet.

## Die bischöfliche Kanzlei.

Quellen: Generalvikariatsarchiv.

Die Kanzlei oder Regierung hat im Fürstentum Osnabrück ziemlich Geschichte. spät einen festen Sitz erhalten. Wo sich gerade das Hoflager des Fürsten befand, da war auch die Kanzlei. Vergeblich suchte 1578 Bischof Heinrich III. von Sachsen diesem Mißstande dadurch abzuhelpen, daß er von den Ständen Gelder zu einem Kanzleigebäude forderte mit der Begründung, daß der beständige örtliche Wechsel der Regierung höchst nachteilig für das Land sei, zumal wenn der Bischof außer Landes gehe. Ebenso fehl schlug 1597 der gleiche Versuch des Bischofs Philipp Sigismund, nur daß dieser Landesfürst weniger aus staatsrechtlichen Erwägungen heraus als einzig aus Sparsamkeitsrücksichten seine Forderung nach einem ständigen Regierungssitz in Osnabrück gestellt hatte. Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts scheint die Kanzlei seßhaft geworden zu sein, und 1652 bestimmte Bischof Franz Wilhelm ausdrücklich, die Kanzlei sei wie bisher in Osnabrück zu belassen. Sie lag bereits damals an der Domfreiheit, zwischen der Martinskapelle und dem Löwen, war aber ziemlich verfallen. Als Franz Wilhelm dem Landtag 1652 einen Neubau vorschlug, wollte man ihm nur für zwei Kammern das nötige Baumaterial auf Landeskosten zukommen lassen. Infolgedessen verblieb es noch länger als 100 Jahre bei dem wenig erfreulichen Zustand. Erst als das Archiv der Kanzlei zum Teil auf den Boden gebracht werden mußte, und Direktor und Räte 1769 erklärten, bei dem drohenden Aktenchaos für ordnungsmäßigen Geschäftsgang nicht mehr eintreten zu können — schon 1749 waren zum Ankauf eines Archivgebäudes 100 Rtlr. bewilligt worden —, wurde endlich die Notwendigkeit eines Neubaues erkannt und 1779 der



Ankauf der Martinikapelle und zweier benachbarter Vikarien Häuser gut geheißen. Nachdem ein Bauplan des preußischen Hofbaumeisters Manger wegen des Kostenpunktes abgelehnt war, wurde der billigere Riß des in der

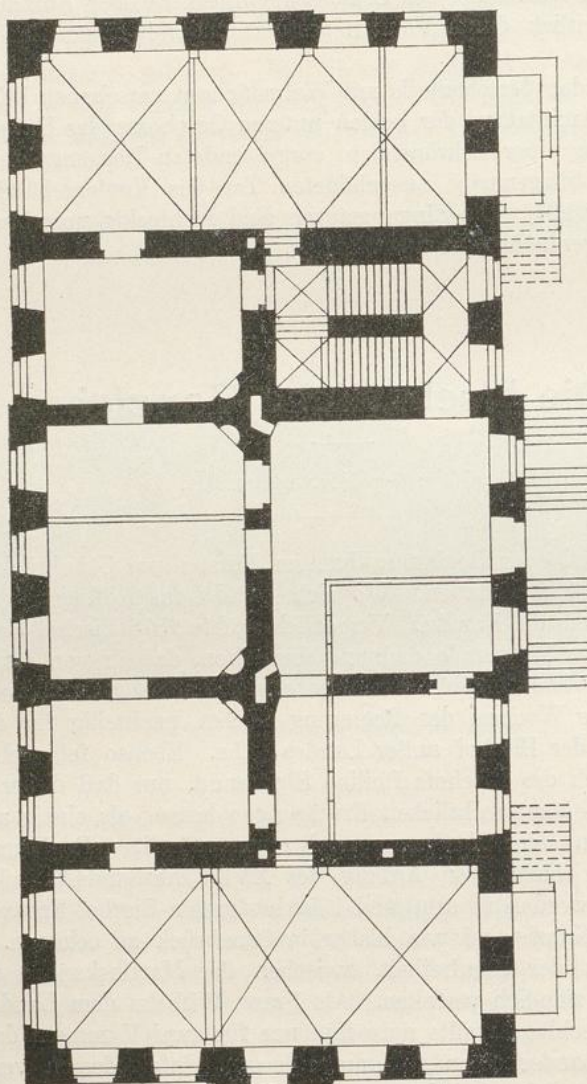


Fig. 232. Die bischöfliche Kanzlei; Grundriß.

Architektur wohl bewanderten Kanonikus Lippers an St. Johann zur Ausführung gewählt. Das Gebäude sollte auf beiden Seiten „eine gleiche Einrichtung“ erhalten; die eine Hälfte ward für die Land- und Justizkanzlei, die andere für das Offizialatgericht bestimmt; der vorgesehene (zweite) Eingang



an der Domseite kam dagegen in Fortfall. Der Lipperssche Entwurf war nicht nur billig und praktisch, sondern entsprach auch der Bedingung, daß der Bau zugleich ein dauerhaftes Denkmal der damaligen für das Hochstift so glücklichen Minderjährigkeit des Landesherrn, des Bischofs Friedrich von York, darstelle, glücklich deswegen, weil sämtliche während des letzten (siebenjährigen) Krieges kontrahierten Schulden ohne neue Auflage hatten getilgt werden können.

Schon waren alle Vorbereitungen zum Beginn des Baues getroffen, als im letzten Augenblick die Land- und Justizkanzlei gegen die Ausführung Einspruch erhob, weil sie den Kostenpunkt (60—70000 Rthl.) zu hoch fand und eine unnötige Beschwerung der Untertanen mit neuen Steuern vermieden wissen wollte. Sie drang auf einen einfacheren Bau ohne Seitenflügel. Infolgedessen wurde Lippers mit der Vorlegung eines neuen Planes beauftragt, eine Aufgabe, die er aber wegen seiner Unerfahrenheit in der Aufstellung von Kostenanschlägen ablehnte. Wer nach ihm den Auftrag erhalten hat, ist nicht bekannt. Zur Bauleitung schlug der Rat Möser den Baumeister Carle in Münster vor, weil er den einheimischen Meistern wenig Erfahrung und Geschick zutraute! Der Plan, zugleich auch eine öffentliche Bibliothek mit einem besoldeten Bibliothekar hier unterzubringen, scheiterte an der Geldfrage. Dagegen stimmten Ritterschaft und Domkapitel dem Antrage zu, auf dem Gebäude einen Meridian anzubringen, damit künftig des mittags alle Turmuhren der Stadt gleichgerichtet werden könnten, trotz des Protestes des Rates, daß ja zu dem geplanten Zweck der bekannte Astronom Lichtenberg eine solche Mittagslinie am Alten Tor auf der Großen Straße angebracht habe. Infolgedessen scheint die Anbringung unterblieben zu sein.

Das freistehende, zweigeschossige Gebäude hat einen rechteckigen Grundriß mit wenig vortretenden Mittelrisalits an allen Seiten (Fig. 232). Die Vorbauten nach der Hasestraße sind später hinzugefügt. Die Wandflächen sind mit Sandstein verblendet; der wenig vortretende Sockel ist aus grobkörnigem Material und zeigt mehrere Steinmetzzeichen (Fig. 233). Das abschließende geschieferte Walmdach war bis 1902 in Biberschwänzen eingedeckt; die Kehlen, Grate und flachen Dächer der Risalite mit Kupfer bekleidet. Im Erdgeschoßgrundriß sind die Räume um einen geräumigen Flur, abgesehen von den später eingezogenen Wänden, symmetrisch gruppiert. Zur rechten Hand liegt die zweiarmlige, bis zum Dachboden gehende Treppe, die Läufe mit ansteigenden Tonnen, die Podeste mit flachbogigen Kreuzgewölben überdeckt. Von letzter Form sind auch die drei Gewölbe der langgestreckten Räume an den Schmalseiten, die eine Zeitlang als Gerichtssäle gedient und damals kleine Vorbauten mit direkten Eingängen erhalten haben. Die Türen sind jetzt wieder vermauert, die vorgelegten Freitreppen entfernt. Nur der Flur ist unterkellert; das Obergeschoß hat eine ähnliche Verteilung der Räume.

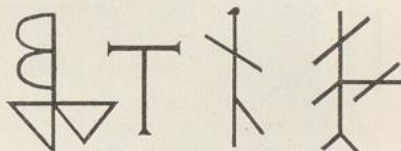


Fig. 233.

Die bischöfliche Kanzlei; Steinmetzzeichen.



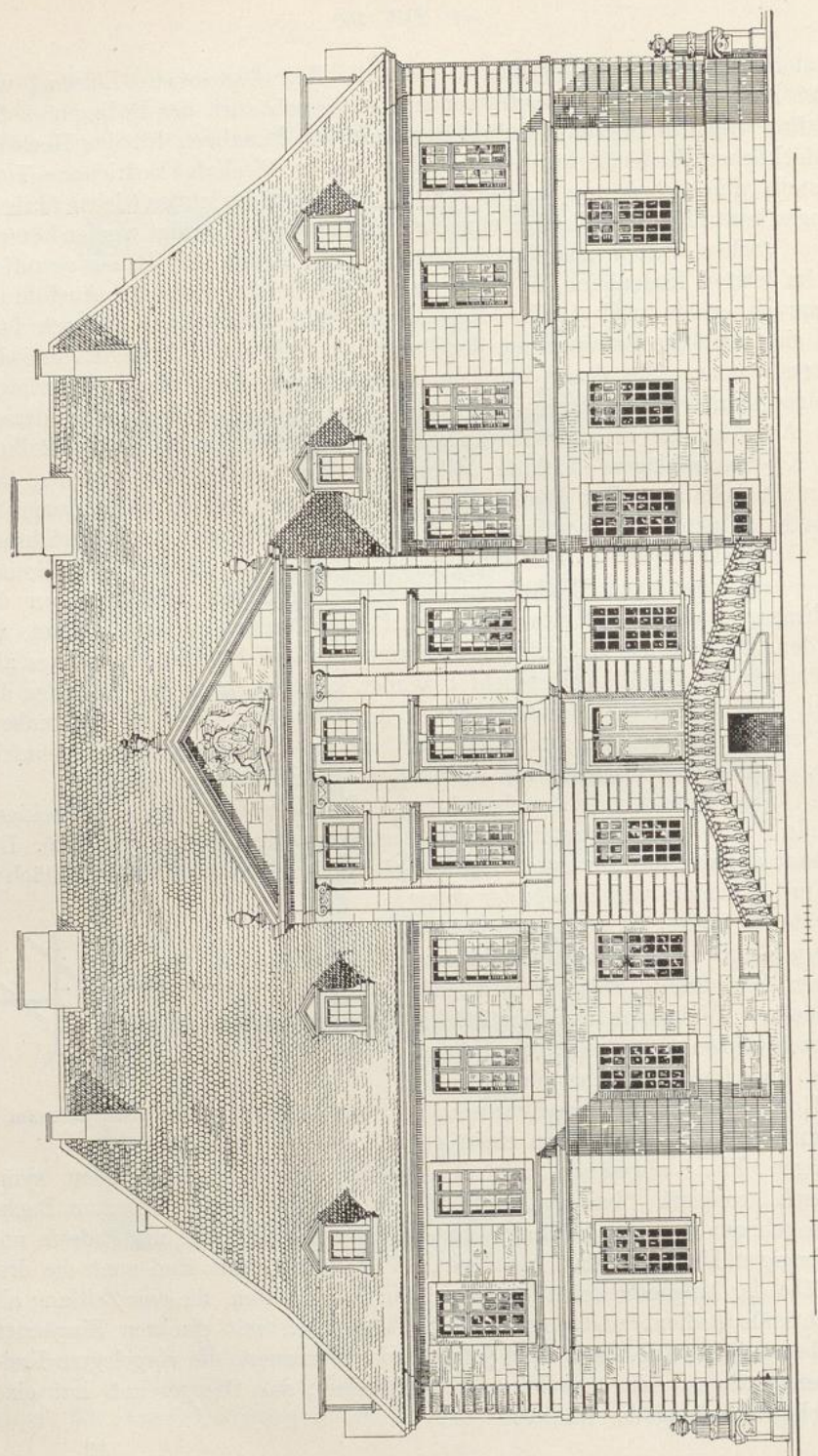


Fig. 234. Die bischöfliche Kanzlei; Westansicht.



Das Äußere ist in einfachen Formen des Zopfstyles gehalten (Fig. 234); Rustikalisieren an den Ecken, in Fußbodenhöhe des Obergeschosses ein einfaches Bandgesims, ein Kranzgesims toskanischer Ordnung unter der Traufe.

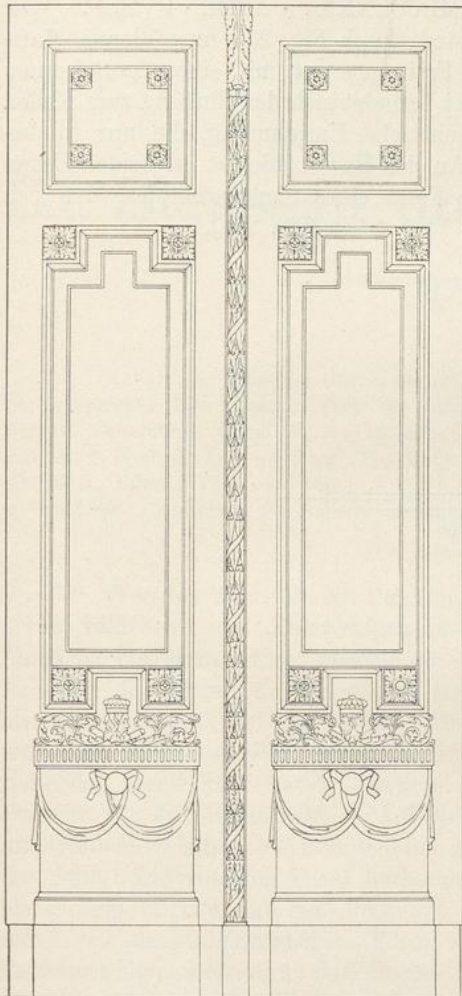


Fig. 235. Die bischöfliche Kanzlei; Tür.

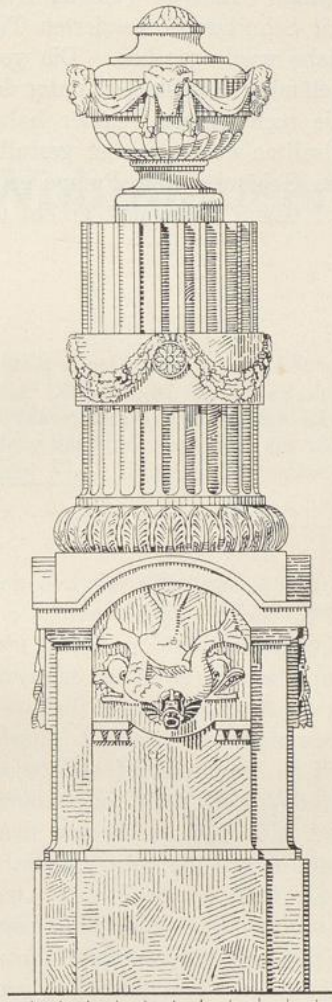


Fig. 236. Die bischöfliche Kanzlei; Pumpe.

Die schlanken Risalite der Schmalseiten sind mit einem Segment- bzw. Dreieckgiebel geschlossen, während sie auf den Langseiten, drei Achsen breit, um ein Stockwerk erhöht erscheinen, das Hauptgesims unterbrechen und unter dem breit gelagerten Giebel ein dreiteiliges Gebälk aufweisen, das nach der Hasestraße hin von jonischen Pilastern getragen wird. Der Giebel, an



den Ecken und über der Mitte von Vasen bekrönt, umrahmt das in Relief gehauene Wappen des hannoverschen Königshauses. Der Eingang mit profiliertem Gewände ausgestattet, trägt im Fries der geraden Verdachung die Inschrift: „Friderico Duce · Ebor. et Alb. Eb. Osnabr. Duce Brunsv. et Lun. Optimo Principe · Feliciter Regnante · MDCCLXXXV · AERE · PVBLP.“ Die mit Schnitzwerk verzierten Türflügel sind durch Fig. 235 in größerem Maßstabe wiedergegeben. Die vorgelegte Freitreppe ist mit einem gußeisernen Geländer ausgestattet; unter dem Podest befindet sich der Eingang zum Keller. Die rechteckigen Fenster haben eine einfache Umrahmung, die nur in den Risaliten etwas reicher gestaltet ist. An der Hasestraße ist an beiden Ecken des Gebäudes eine Pumpe errichtet in Form eines Säulenstumpfes, der sich auf einem Postament erhebt und eine Vase trägt (Fig. 236).

